

UB

Internationales
Archiv für Sozialgeschichte
der deutschen Literatur

Band 19, 1. Heft

416 096 307 000 14



8 Z 76-74(19

Herausgeber

WOLFGANG FRÜHWALD, München; GEORG JÄGER, München;
DIETER LANGEWIESCHE, Tübingen; ALBERTO MARTINO, WIEN.

Wissenschaftlicher Beirat

MAX L. BAEUMER, Madison, Wisconsin; WILFRIED BARNER, Göttingen; ROGER BAUER, München; HERMANN BAUSINGER, Tübingen; KARL BERTAU, Erlangen; MARTIN BIRCHER, Wolfenbüttel; WOLFGANG BRÜCKNER, Würzburg; WERNER BUSCH, Berlin; HORST DENKLER, Berlin; WOLFRAM FISCHER, Berlin; HANS FROMM, München; HANS NORBERT FÜGEN, Heidelberg; GERALD GILLESPIE, Stanford, California; HERBERT G. GÖPFERT, München; KLAUS GRUBMÜLLER, Göttingen; WOLFGANG HARMS, München; RENATE VON HEYDEBRAND, München; HANS-JOACHIM KOPPITZ, Mainz; HELMUT KREUZER, Siegen; EBERHARD LÄMMERT, Berlin; VICTOR LANGE, Princeton, N.J.; PETER LUNDGREEN, Bielefeld; WOLFGANG MARTENS, München; JAN-DIRK MÜLLER, München; WALTER MÜLLER-SEIDEL, München; OTTO OEXLE, Göttingen; PAUL RAABE, Halle; FRITZ K. RINGER, Boston, Massachusetts; LUTZ RÖHRICH, Freiburg; PIERRE-PAUL SAGAVE, Paris; NELLO SAITO, Rom; GERHARD SAUDER, Saarbrücken; RUDOLF SCHENDA, Zürich; JÖRG SCHÖNERT, Hamburg; ALPHONS SILBERMANN, Köln; FRITZ STERN, New York; PETER STROHSCHNEIDER, Dresden; HORST THOMÉ, Stuttgart; JEAN-MARIE VALENTIN, Paris; WILHELM VOSSKAMP, Köln; ERNST-PETER WIECKENBERG, München; MANFRED WINDFUHR, Düsseldorf; REINHARD WITTMANN, München; DIETER WUTTKE, Bamberg; BERNHARD ZELLER, Marbach a.N.; HANS ZELLER, Fribourg; WOLFGANG ZORN, München.

Mitglieder der Redaktion:



NORBERT BACHLEITNER, Wien; GILBERT HESS, München; MARTIN HUBER, München; ALFRED NOE, Wien.

Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur

Herausgegeben von
Wolfgang Frühwald, Georg Jäger, Dieter Langewiesche,
Alberto Martino

19. Band 1994
1. Heft



Max Niemeyer Verlag
Tübingen

Anschriften der Herausgeber

Prof. Dr. Wolfgang Frühwald, Römerstädter Str. 4k, D-86199 Augsburg
Prof. Dr. Georg Jäger, Klenzestr. 26a, D-80469 München 5
Prof. Dr. Dieter Langewiesche, Im Rotbad 9, D-72076 Tübingen
Prof. Dr. Alberto Martino, Peter-Jordan-Str. 145/1/5, A-1180 Wien

Redaktionen

Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur
Institut für Deutsche Philologie
Schellingstr. 3, D-80799 München

Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft
Berggasse 11/5, A-1090 Wien

Die Zusammenfassungen wurden von George J. Low, M.A. (Oxon) ins Englische übersetzt.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

IASL erscheint in zwei Halbjahresbänden mit etwa 480 Seiten Umfang insgesamt.

IASL veröffentlicht Originalbeiträge in deutscher, englischer und französischer Sprache. Das Merkblatt zur Manuskriptgestaltung kann bei der Redaktion angefordert werden. Die Mitarbeiter werden ersucht, ihre Manuskripte satzfertig an die Redaktion einzusenden und Änderungen in den Korrekturfahnen nach Möglichkeit zu vermeiden, da der Verlag die durch Autorkorrekturen verursachten Mehrkosten nur in beschränktem Maße trägt. Die Zeitschrift zahlt kein Honorar.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Für die hier veröffentlichten Aufsätze hat § 4 UrhRG Gültigkeit.

Rezensionsexemplare werden an die Redaktionen erbeten.

IASL wird in *Current Contents/Arts & Humanities* und im *Arts & Humanities Citation Index* ausgewertet.

ISSN 0340-4528

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: Allgäuer Zeitungsverlag GmbH, Kempten

Diesem Band liegen Prospekte des Max Niemeyer Verlags, Tübingen, bei.



8° 276-74

Inhalt

JAN-DIRK MÜLLER: »Ir sult sprechen willekommen.« Sänger, Sprecherrolle und die Anfänge volkssprachlicher Lyrik	1
HOLGER BÖNING: Das Intelligenzblatt – eine literarisch-publizistische Gattung des 18. Jahrhunderts	22
<i>Schwerpunkt: Buchhandel, Kulturpolitik und Markt</i>	
WULF D. VON LUCIUS: Lektorat und Marketing im Wissenschaftlichen Verlag. Ein Praxisbericht	33
BERND GRUSCHKA: Buchmarktforschung. Eine Problemskizze	50
MARK RECTANUS: Kulturförderung und Kultursponsoring: Positionen zwischen Kulturpolitik und Marktwirtschaft	75
<i>Fortschrittsberichte und Forschungsdiskussion:</i>	
GEORG JÄGER: Systemtheorie und Literatur. Teil I. Der Systembegriff der Empirischen Literaturwissenschaft	95
UWE STEINER: Das Erlebnis und die Gesellschaft. Zu Gerhard Schulzes Kultursoziologie der Gegenwart	126
<i>Schwerpunkt: Illuminatenforschung</i>	
W. DANIEL WILSON: Zur Politik und Sozialstruktur des Illuminatenordens. Anläßlich einer Neuerscheinung von Hermann Schüttler	141
HARTMUT REINHARDT zu W. Daniel Wilson: Geheimräte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars	176
<i>Rezensionen:</i>	
RALF SCHLECHTWEG-JAHN: Minne und Metapher. Die »Minneburg« als höfischer Mikrokosmos. 1992 (<i>Anja Sommer</i>)	181
PETER HESSELMANN: Simplicissimus redivivus. Eine kommentierte Dokumentation der Rezeptionsgeschichte Grimmelshausens im 17. und 18. Jahrhundert (1667–1800). 1992 (<i>Jörg Krämer</i>)	189
BARBARA GERBER: Jud Süß. Aufstieg und Fall im frühem 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung. 1990 (<i>Stefan Rohrbacher</i>)	195

SUSANNE FLIEGNER: Der Dichter und die Dilettanten. Eduard Mörikes Lyrik und die bürgerliche Geselligkeitskultur des 19. Jahrhunderts. 1991 (<i>Renate von Heydebrand</i>)	197
Bibliographie der deutschsprachigen Lyrikanthologien 1840–1914. 1991 (<i>Ernst Weber</i>)	203
Wolfenbütteler Bibliographie zur Geschichte des Buchwesens im deutschen Sprachgebiet (1840–1980). 3 Bde. 1990, 1991, 1992 (<i>Heinz Sarkowski</i>)	208
BRENT O. PETERSON: Popular Narratives and Ethnic Identity. Literature and Community in »Die Abendschule«. 1991 (<i>Liselotte E. Kurth-Voigt</i>)	212
KARL WAGNER: Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur. Der Volksschriftsteller Peter Rosegger. 1991 (<i>Karlheinz Rossbacher</i>) . . .	216
ARIANE GEHRIG/ALEXANDER SCHWARZ: Tells Werte. Einführung in die Lektüre von Nationalhelden. 1992 (<i>Simone Winko</i>)	222
<i>Anschriften der Mitarbeiter</i>	227

Fortschrittsberichte und Forschungsdiskussion:

GEORG JÄGER

Systemtheorie und Literatur Teil I. Der Systembegriff der Empirischen Literaturwissenschaft

Der erste Teil des Forschungsreferates über systemtheoretische Ansätze in der Literaturwissenschaft beschäftigt sich mit der Empirischen Literaturwissenschaft, wie sie von Siegfried J. Schmidt und seiner Gruppe entwickelt wurde. Dargestellt werden die Konzeption des Sozialsystems Literatur auf handlungstheoretischer und kognitionswissenschaftlicher Grundlage sowie deren literarhistorische Umsetzung. Zuletzt wird auf die kultur- und medienwissenschaftliche Erweiterung des Konstruktivismus eingegangen.

The first part of the research paper on systemtheoretical concepts in the study of literature deals with the empirical science of literature as developed by Siegfried J. Schmidt and his group. The paper presents the concept of literature as a social system based on the theory of action and on epistemological constructivism as well as its realisation in the history of literature. Finally, the expansion of constructivism to include cultural and media studies is also considered.

1. Zielsetzung

Jochen Hörich soll die Systemtheorie »zur Winnertheorie der achtziger Jahre«¹ erklärt haben, und alles spricht dafür, daß ihr Siegeszug sich in den neunziger Jahren verstärkt fortsetzt. Luhmann entwickelt seine Systemtheorie nicht nur ständig weiter, er arbeitet sie vor allem bereichsspezifisch aus. Dadurch speist er seine systemtheoretischen Modellbildungen in die Fachdiskurse der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften ein. Längst hat sich die Systemtheorie zu einem interdisziplinären Projekt zahlreicher Wissenschaften entwickelt. Auch in der Literaturwissenschaft setzte die Karriere der Systemtheorie in den letzten Jahren ein, wie erste Einführungen,² Monographien und eine steigende Zahl

¹ Niels Werber: Literatur als System? Anmerkungen zu Siegfried J. Schmidts Buch über »Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert«. In: Weimarer Beiträge 36 (1990), H. 7, S. 1192–1198. Hier S. 1192. Um einige Literaturangaben ergänzt erschien die Rezension auch in: Zs. für Germanistik N. F. 1 (1991), H. 2, S. 398–402.

² Harro Müller: Systemtheorie und Literaturwissenschaft. In: Bogdal, Klaus Michael (Hg.): Neue Literaturtheorien. Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 201–217. – Dietrich Schwanitz: Systemtheorie und Literatur. Ein neues Paradigma (WV studium 157). Opladen: Westdeutscher Verlag 1990.

von Sammelbänden belegen. Daher scheint es Zeit für einen Fortschrittsbericht, der insbesondere die systemtheoretische Modellbildung reflektiert. Da die Systemtheorie eine grundlegende und universelle Theorie ist, hängen Möglichkeiten und Reichweite einer Darstellung bereits von ersten theoriebautechnischen Entscheidungen ab. Als Entscheidungsgrundlage sollten dem Literaturwissenschaftler die wichtigsten systemtheoretischen Optionen bekannt sein.

Es ist daher nicht unproblematisch, daß die Luhmannsche Systemtheorie in den Geisteswissenschaften zu einem Synonym für die Systemtheorie generell zu werden beginnt. Dieser Zug wird durch die Beschäftigung Luhmanns mit Problemfeldern befördert, die für Literatur- und Kulturwissenschaftler mittelbar oder unmittelbar von fachlichem Interesse sind. Durch die wissenssoziologische Beschäftigung mit der Ideengeschichte,³ die Reformulierung der Verstehensproblematik,⁴ nicht zuletzt durch seine Beiträge zur Zeichentheorie⁵ sowie zum Literatur- und Kunstsystem,⁶ erleichtert Luhmann eine produktive Rezeption seiner Systemtheorie. Allerdings ist dabei die Gefahr groß, daß überkommene Problemformulierungen lediglich in systemtheoretischer Begrifflichkeit ›überschrieben‹ werden. Vorliegender Fortschrittsbericht – dessen zweiten Teil Claus-Michael Ort verfassen wird⁷ – soll der Gefahr begegnen, die System-

³ Niklas Luhmann: *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 1–3. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1980–1989 (auch als stw 1091–1093). – Viel Resonanz erhielt: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1982.

⁴ Niklas Luhmann: *Systeme verstehen Systeme*. In: Luhmann/Karl Eberhard Schorr (Hg.): *Zwischen Intransparenz und Verstehen. Fragen an die Pädagogik* (stw 572). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1986, S. 72–117. Durch Verstehen wird nach Luhmann »ein Bezug auf die Selbstreferenz des beobachteten Systems hergestellt«. Darum lassen sich traditionelle hermeneutische Denkfiguren so gut anschließen. Siegfried J. Schmidt: *Kommunikationskonzepte für eine systemorientierte Literaturwissenschaft*. In: Schmidt (Hg.): *Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Positionen, Kontroversen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, S. 241–268. Hier S. 245f.

⁵ Niklas Luhmann: *The Form of Writing*. In: *Stanford Literature Review*, Vol. 9,1 (Spring 1992), S. 25–42. – *Zeichen als Form*. In: Dirk Baecker (Hg.): *Probleme der Form* (stw 1069). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, S. 45–69.

⁶ Luhmanns Theorie des Literatur- und Kunstsystems ist noch ein »work in progress«: *Ist Kunst codierbar?* In: Siegfried J. Schmidt (Hg.): »schön«. Zur Diskussion eines umstrittenen Begriffs. München: Fink 1976, S. 60–95. – *Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst*. In: *Delfin* 3/1984, S. 51–69. – *Das Medium der Kunst*. In: *Delfin* 7/1986, S. 6–15. – *Weltkunst*. In: Luhmann/Frederick D. Bunsen/Dirk Baecker: *Unbeobachtbare Welt. Über Kunst und Architektur*. Bielefeld: Haux 1990, S. 7–45. – *Ohne Gespräche und Interviews sowie Wiederabdrucke*.

⁷ Ausgliedert wurde die Auseinandersetzung mit Michael Giesecke: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991. Vgl. Georg Jäger: *Die theoretische Grundlegung in Gieseckes »Der Buchdruck in der frühen Neuzeit«*. Kritische Überlegungen zum Verhältnis von Systemtheorie, Medientheorie und Technologie. In: *IASL* 18/1 (1993), S. 179–196.

theorie als Steinbruch für Begriffe, einzelne Argumente und Wendungen zu nutzen. Sollte dies geschehen – und der Verschleiß an Paradigmen in der Literaturwissenschaft der letzten Dezennien spricht dafür – wird die Systemtheorie zu einer Mode werden, einige Karrieren begründen, aber ansonsten ohne größere Folgen für die alltägliche wissenschaftliche Praxis vorübergehen.

Der erste Teil des Fortschrittsberichts konzentriert sich auf den Systembegriff der Empirischen Literaturwissenschaft,⁸ wie sie von Siegfried J. Schmidt gemeinsam mit den Mitarbeitern der Arbeitsgruppe NIKOL und des LUMIS-Instituts entworfen wurde. Von dieser Gruppe ist eine literaturwissenschaftliche Systemtheorie bislang am konsequentesten und mit einer eigenen, von Luhmann abweichenden Konzeption entwickelt worden. Im *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft* (1980/82) legte Schmidt einen programmatischen Entwurf der literarisch-kommunikativen Handlungstheorie in systematischer Absicht vor. Dabei lehnte er sich in der Redeweise von Systemen noch »in einem undogmatischen Sinne an den systemtheoretischen Sprachgebrauch in der Soziologie« an. »Danach müssen Systeme u. a. folgende Bedingungen erfüllen:

- (a) sie müssen eine innere Struktur aufweisen;
- (b) sie müssen eine Außen-Innen-Differenzierung mit relativ stabilen Grenzen erkennen lassen, damit Systeme für die in ihnen Handelnden erkennbar und gegen andere Systeme abgrenzbar sind;
- (c) sie müssen von der Gesellschaft akzeptiert sein und eine Funktion für die Gesellschaft erfüllen.⁹

Die Empirische Theorie der Literatur (ETL) geht von »Kommunikationshandlungssystemen« aus, deren innere Struktur sich aus Handlungsrollen und deren Relationen zusammensetzt. Die Gesamtmenge der Handlungen in den vier Rollen des Literaturproduzenten, Literaturvermittlers, Literaturrezipienten und Literaturverarbeiters bilden den Anwendungs- bzw. Untersuchungsbereich einer Theorie literarischer Kommunikationshandlungen. Die Aktanten – und

⁸ Zu Entwicklungen, Richtungen und Arbeitsschwerpunkten s. Achim Barsch: Empirische Literaturwissenschaft. In: *Literatur Lexikon*. Hg. von Walther Killy. Bd. 13. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon Verlag 1992, S. 206–209. Ergebnisse liegen in zwei Reihen vor: Konzeption Empirische Literaturwissenschaft. Hg. von der Arbeitsgruppe NIKOL. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg 1980ff.; LUMIS-Schriften aus dem Institut für Empirische Literatur- und Medienforschung der Universität-Gesamthochschule Siegen 1984ff. (Eigenverlag, außerhalb des Buchhandels). Als Publikationsforum dient das *Siegener Periodicum zur internationalen empirischen Literaturwissenschaft (SPIEL)*, 1982ff. Die »Internationale Gesellschaft für empirische Literaturwissenschaft (IGEL)« organisiert regelmäßig Konferenzen.

⁹ Siegfried J. Schmidt: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*, Bd. 1: Der gesellschaftliche Handlungsbereich Literatur. Bd. 2: Zur Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Fragestellungen in einer Empirischen Theorie der Literatur (Konzeption Empirische Literaturwissenschaft, Bd. I/1–2). Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg 1980/82. Hier Bd. 1, S. 39.

darin liegt ein Kernproblem dieser Theorie¹⁰ – werden als »konkrete soziale Individuen aufgefaßt, die eine Sozialisationsgeschichte durchlaufen haben, in der ihre angeborenen Bedürfnisse und Fähigkeiten gesellschaftlich geformt, ihre erworbenen Bedürfnisse und Fähigkeiten sozial entwickelt worden sind.«¹¹ Die Außen-Innen-Differenzierung erfolgt über »handlungssteuernde Konventionen« (Ästhetik- und Polyvalenzkonvention, s. Kap. 3a), die aufgrund wechselseitiger Unterstellung im sozialen Zusammenleben »Koordinations- und Kooperationsprobleme« lösen.¹² Im Laufe der weiteren Entwicklung der Empirischen Literaturwissenschaft »mußten makro-soziologische Theoriedefizite des *Grundrisses* ausgeglichen werden, um das Verhältnis zwischen dem Sozialsystem Literatur und anderen sozialen Systemen zu klären.«¹³ Bereits im *Grundriß*¹⁴ wurde der Begriff Aktant im Rahmen der biologischen Kognitionstheorie problematisiert. Durch die produktive Auseinandersetzung mit der biologischen Kognitionstheorie wurde eine »Tieferlegung« des Theoriebaus bis auf die biologische Ebene¹⁵ erforderlich, und die Empirische Literaturwissenschaft – wie sie S. J. Schmidt vertritt – wandelte sich zu einem systemtheoretisch orientierten Konstruktivismus.

Eine umfassende literarhistorische Darstellung im Rahmen dieser Theorieentwicklung legte S. J. Schmidt unter dem Titel *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert* vor. Das Werk soll die Empirische Theorie der Literatur um die diachrone Dimension erweitern und »systemtheoretische Instrumentarien für eine literaturwissenschaftliche Modellbildung«¹⁶ erproben. Schmidt entfaltet »eine komplexe These«¹⁷ für den deutschen Bereich:

¹⁰ Darin liegt zugleich auch ihr grundlegender Unterschied zu Luhmanns Systemtheorie. Für Luhmann ist die Gesellschaft ein autopoietisches System, das sich ausschließlich auf der Basis von Kommunikationen selbst reproduziert. Handlung als Grundbegriff ist ausgeschlossen, der Mensch gehört zur Umwelt von Gesellschaft. Ihre Grenze wird durch die Unterscheidung von Kommunikation und Nicht-Kommunikation bestimmt. Vgl. die Vorlesung von Luhmann an der Universität Bielefeld im WS 1992/93 mit dem Titel *Theorie der Gesellschaft*. Ausgabe in Kassetten durch den Carl-Auer-Systeme-Verlag, Heidelberg 1993, insb. Bd. 2.

¹¹ Schmidt: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*, Bd. 2 (Anm. 9), S. 61.

¹² Schmidt: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*, Bd. 1 (Anm. 9), S. 87.

¹³ Siegfried J. Schmidt: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*. Mit e. Nachwort zur Taschenbuchausgabe (stw 915). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, S. 388. – Zur Auseinandersetzung Schmidts mit seinen Kritikern vgl.: *Empirische Literaturwissenschaft in der Kritik*. In: SPIEL 3 (1984), H. 2, S. 291–332.

¹⁴ Schmidt: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*, Bd. 1 (Anm. 9), S. 22f.

¹⁵ Schmidt: *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*. Taschenbuchausgabe (Anm. 13), S. 386.

¹⁶ Siegfried J. Schmidt: *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, S. 9.

¹⁷ Ebd.

Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstehen in Europa spontan Literatursysteme vom Typ selbstorganisierender sozialer Systeme im Zuge des allmählichen Umbaus der europäischen Gesellschaften von stratifizierten zu funktional differenzierten Gesellschaften als Netzwerken aus sozialen Systemen.

Um den Wandel der Gesellschaft durch die Umstellung auf Funktionssysteme aufzuzeigen, greift Schmidt weit aus: auf das Wirtschafts-, Rechts- und Bildungssystem, die Kultur (Religion, Wissenschaft, Kunst, Literatur), die Entwicklung der Privatsphäre u. a. m. Ich beschränke mich auf die Diskussion und Kritik der Modellbildung des Sozialsystems Literatur und gehe darum zunächst auf Hejls Konzept sozialer Systeme ein, auf das sich Schmidt im wesentlichen (und gegen Luhmann) stützt. Meine Darstellung berücksichtigt dabei den gegenwärtigen Diskussionsstand der Siegener Gruppe, stellt also das Buch bewußt in einen Theoriehorizont, den es als Katalysator selbst mit geschaffen hat. Die Schwerpunktsetzung bei theoretischen Problemen bietet sich durch die Art des Werkes an. Schmidt stützt sich nicht auf die Quellen, sondern rubriziert und synthetisiert Forschungsergebnisse. Da die Sekundärliteratur mit ganz unterschiedlichen und zudem oft unausgewiesenen Auswahl- und Wertungskriterien, Perspektiven und Methoden gearbeitet hat, ist die darüber erstellte Tertiärliteratur unter Gesichtspunkten einer historischen Darstellung fragwürdig und unzuverlässig.¹⁸

Auf den aktuellen Diskussionsstand in der Siegener Gruppe, die kultur- und medienwissenschaftliche Erweiterung des Konstruktivismus sowie auf einige sich daraus für die wissenschaftliche Berichterstattung ergebende Probleme gehe ich in den folgenden Kapiteln ein.

2. Hejls Konzept sozialer Systeme

Peter M. Hejl bestimmt Sozialsysteme als »eine Menge von Individuen, die a) die gleiche Wirklichkeitskonstruktion ausgebildet haben, sowie, damit einhergehend, eine Menge ihr zugeordneter Handlungen (die als angemessener Umgang mit dieser Wirklichkeit angesehen werden) und die b) mit Bezug auf diese Wirklichkeitskonstruktion interagieren«. ¹⁹ Wie aus dieser Standarddefinition

¹⁸ Vgl. dazu die Rezension von Georg Stanitzek. In: IASL 17,2 (1992), S. 181–191.

¹⁹ Peter M. Hejl: Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit. Zur Konstruktion natürlicher Sozialsysteme und zum Problem ihrer Regelung. In: Siegfried J. Schmidt (Hg.): *Kognition und Gesellschaft. Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus* 2 (stw 950). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992, S. 167–213. Hier S. 191. Hejl hat sein Konzept in mehreren Beiträgen entwickelt: *Konstruktion der sozialen Konstruktion: Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie* (1985). In: Siegfried J. Schmidt (Hg.): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus* (stw 636). Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988, S. 303–339. – *Soziale Systeme: Körper ohne Gehirne oder Gehirne ohne Körper? Rezeptionsprobleme der Theorie autopoietischer Systeme in den Sozialwissen-*

hervorgeht, fungieren Individuen – nicht, wie bei Luhmann, Kommunikationen – als Basiskomponenten eines Systems, das sich über den wechselseitigen Zusammenhang von Kognitionen («a particular construct of reality») und Handlungen («a pattern of interactions»)²⁰ näher bestimmt. Die Eigenart dieser Definition wird deutlich, sobald man Hejls eigenen Systembegriff auf sie anwendet. Hejl läßt als Systembestandteile nur ›Komponenten‹ und ›Organisation‹ gelten, wogegen er die Eigenschaften, die eine Einheit als Komponente eines Systems charakterisieren, auf deren Interaktionen zurückführt.²¹ Obige Bestimmung sozialer Systeme besetzt die Organisationsstelle also doppelt: kognitiv durch eine Wirklichkeitskonstruktion oder ein Realitätsmodell, sozial durch ein Handlungsmuster oder ein Rollengefüge. Dies wirft mehrere Fragen auf: Woraus rechtfertigt sich diese doppelte Ansetzung der Systemorganisation? In welchem Verhältnis stehen der kognitive und der soziale Bereich zueinander? Welche Möglichkeiten eröffnet diese Konzeption für die systemtheoretische Modellierung von Kultur und Literatur? Die Antworten verdeutlichen Chancen und offene Probleme dieses Denkansatzes.

a) Die Verdoppelung der Systemorganisation nimmt die traditionelle Unterscheidung von Kultur und Gesellschaft auf, setzt sie jedoch im Rahmen der Evolutionstheorie in ein neuartiges Verhältnis. Als evolutionsgeschichtliches Ausgangsdatum dient dieser (angesichts des Forschungsstandes notgedrungen spekulativen) Hypothesenbildung²² die Vergrößerung des Frontalhirns (Neokortex) der Hominiden: Die dadurch geschaffene kognitive Überkapazität erzeugt Kontingenz, die die überlebensnotwendige Realitätsanpassung durch einen Überschuß an Vorstellungsmöglichkeiten gefährdet. Die produktive evolu-

schaften. In: Delfin VI (1986), S. 56–67 (gegen Luhmann). – Zum Begriff des Individuums. Bemerkungen zum ungeklärten Verhältnis von Psychologie und Soziologie. In: Günter Schiepek (Hg.): Systeme erkennen Systeme. Individuelle, soziale und methodische Bedingungen systemischer Diagnostik. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union 1987, S. 115–154. – Durkheim und das Thema der Selbstorganisation (LUMIS-Schriften 18). Siegen 1988. – Culture as a Network of Socially Constructed Realities. In: Douwe Fokkema/Ann Rigney (Hg.): Trends in Cultural Participation in Europe since the Middle Ages. Amsterdam, Philadelphia: J. Benjamins (im Erscheinen, zitiert nach dem Typoskript).

²⁰ Hejl: Culture as a Network of Socially Constructed Realities (Anm. 19).

²¹ Damit wendet sich Hejl gegen die Unterscheidung zwischen »Eigenschaften« von Komponenten und »Beziehungen« zwischen Komponenten, wie sie etwa die Hall/Fagen-Definition postuliert: »A system is a set of objects together with relationships between the objects and between their attributes.« Hejl geht von der »kausalen Simultantität von System und Komponenten« aus und bezeichnet infolgedessen die Eigenschaften, die eine Einheit als Komponente eines Systems charakterisieren, als deren »Interaktionseigenschaften«. Hejl: Durkheim (Anm. 19), S. 21–25. Ähnlich Hejl: Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit (Anm. 19), S. 181–184.

²² Grundlegend Hejl: Konstruktion der sozialen Konstruktion (Anm. 19).

tionäre Antwort hierauf ist die »Erfindung« von Gesellschaft bzw. Kultur.²³ Kultur schöpft die kognitive Überkapazität ab und nimmt sie gesellschaftlich in Dienst, bearbeitet die entstandene Kontingenz mit Hilfe von Wirklichkeitsmodellen, »die kognitive Überkapazitäten regulieren, synchronisieren und stabilisieren«.²⁴ Kultur wird in diesem Sinne als »ein zweites, nichtbiologisches Vererbungssystem« betrachtet, welches das durch das Wachstum des Neokortex entstehende »Dilemma ›Entwicklungsmöglichkeiten qua Intelligenzzunahme‹ versus ›Entscheidungsprobleme qua Kontingenz‹« auflöst.²⁵ Kultur wird mit den »sozial erzeugten Wirklichkeitskonstrukten einschließlich des Wissens über den Umgang mit ihnen«²⁶ identifiziert, mithin als kognitives Phänomen und kulturelles Wissen angesehen. Schmidt versteht Kultur, im Sinne von Computersoftware, auch als »Programm der Thematisierung des Wirklichkeitsmodells einer Gesellschaft«.²⁷

Soziale Systeme gelten infolgedessen als »synreferentielle Systeme«, die durch »die soziale Ausbildung einer Realitätskonstruktion als Bezug des Kom-

²³ Hejl nennt als »Antwort auf dieses Problem« zunächst »die ›Erfindung‹ von Gesellschaft«. Im nächsten Satz spricht er von der »Kanalisation potentiell gefährlicher Wirkungen unserer an Kapazität zunehmenden selbstreferentiellen Gehirne durch die ›Erfindung‹ von Mythen, Religionen, Kunst und schließlich Wissenschaft«, also durch Kultur. Ebd., S. 315.

²⁴ Siegfried J. Schmidt: Medien, Kultur: Medienkultur. In: Werner Faulstich (Hg.): Medien und Kultur (LiLi Beiheft 16). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1991, S. 30–50. Hier S. 36. »Jede Gesellschaft muß die ›universale Kontingenz‹ bearbeiten, die aus der kognitiven Überkapazität und der Konstruktivität jeder Sinnproduktion folgt.« (S. 38) Und sie tut dies im Rahmen der Kultur. – Der Aufsatz ist wiederabgedruckt in: Schmidt (Hg.): Kognition und Gesellschaft (Anm. 19), S. 425–450.

²⁵ Peter M. Hejl: Kultur als sozial konstruierte Wirklichkeiten: zur Analytik der »dritten Ebene« aus systemtheoretischer Sicht. In: SPIEL 12 (1993), H. 1, S. 81–104. Hier S. 85.

²⁶ Ebd., S. 88. Obige Definition von Kultur umfaßt nach Michael Titzmann (Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichte) In: Zs. für französische Sprache und Literatur, Bd. 99, 1989, H. 1, S. 47–61) sowohl das kulturelle Wissen (die Menge der »Wissenselemente« und ihre Ordnung in einem »Wissenssystem«) wie den Diskurs (»ein System des Denkens und Argumentierens«). Hejl bezeichnet »Kommunikationen und Argumentationen (›Diskurse‹)« zwar als kulturabhängig, schließt sie jedoch ausdrücklich aus der Kultur selbst aus. Damit beraubt er sich der Möglichkeit analytischer Unterscheidungen zwischen dem »kulturellen Wissen«, dem Diskurs (mit dem »Redegegenstand« als »Produkt einer kulturellen Kategorisierung der Realität« sowie den »Regularitäten der Rede über diesen Gegenstand«) und den »Denkstrukturen« (»das System kultureller Faktoren, das die Produktion von Wissen regelt«). Als geregeltes Zusammenwirken dieser Faktoren läßt sich Kultur rekonstruieren. Im Gegensatz zu Hejl spricht Titzmann in all diesen Fällen von »System«.

²⁷ Schmidt: Medien, Kultur: Medienkultur (Anm. 24), S. 38. Hejl (Kultur als sozial konstruierte Wirklichkeiten, Anm. 25, S. 92) lehnt die Kennzeichnung als »Programm« ab, weil sie »Kohärenz und Konsistenz zwischen Komponenten« impliziere, und spricht von einem »Netzwerk«.

munizierens und Handelns« einen allen Systemmitgliedern gemeinsamen »sozialen Bereich« allererst schaffen.²⁸ Von den dabei beteiligten Individuen aus gesehen, bedeutet dies eine »partielle ›Parallelisierung‹« der kognitiven Subsysteme der interagierenden Personalsysteme.²⁹ Als »Relevanzkriterium«³⁰ legt Synreferentialität die Systemgrenze fest, indem sie Einheiten danach trennt, ob sie Systemkomponenten sind, und Ereignisse danach, ob sie für das System bedeutungsvoll sind.

Ausgehend von einem Verständnis von Kultur als »Modell für Verhalten«,³¹ eröffnet dieser Brückenschlag zwischen Biologie und Sozialität eine faszinierende Perspektive: Kultur erscheint als Bestandteil der Evolutionsgeschichte des Menschen,³² die sich als Mediengeschichte weiterschreibt. Das Zentrum der Definition und den Angelpunkt der Konstruktion eines Sozialsystems bildet das Wirklichkeitsmodell; »eine partielle Parallelisierung der kognitiven Systeme der Interaktanten«³³ ist eine notwendige Bedingung für Sozialität. Warum aber nicht auch eine hinreichende Bedingung? Läßt sich ein mehreren Individuen gemeinsames Wirklichkeitsmodell denken, das deren Verhalten, Handlungen und Kommunikationen nicht aufeinander abstimmt?³⁴ In der zu Anfang dieses

²⁸ Hejl: Zum Begriff des Individuums (Anm. 19), S. 128. Weitere Beiträge wiederholen diese Standardformulierungen.

²⁹ Hejl: Konstruktion der sozialen Konstruktion (Anm. 19), S. 317. Auch hierbei handelt es sich um Standardformulierungen.

³⁰ Hejl: Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit (Anm. 19), S. 196.

³¹ Schmidt: Medien, Kultur: Medienkultur (Anm. 24), S. 32. Exemplarisch der Kulturbegriff von Friedhelm Neidhardt (Kultur und Gesellschaft. In: F. N./Rainer M. Lepsius/Johannes Weiß [Hg.]: Kultur und Gesellschaft. [Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27] Opladen: Westdt. Verlag 1986, S. 10–18. Hier S. 11): »das System kollektiver Sinnkonstruktionen, mit denen Menschen die Wirklichkeit definieren«.

³² Vgl. Hejls Postulat: »die Sozialwissenschaft hat Kultur als Natur zu erklären« (Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit, Anm. 19, S. 170) und die Leitformel seiner Überlegungen: »Menschen leben sozial aus biologischen Gründen und können biologisch sein, wie sie sind, weil sie sozial leben.« (Konstruktion der sozialen Konstruktion, Anm. 19, S. 315).

³³ Schmidt: Medien, Kultur: Medienkultur (Anm. 24), S. 35. Den Primat kognitiver Zustände belegt die zweimalige Verwendung von »erzeugen« im folgenden Zitat: »Soziales Verhalten ist [...] jedes Verhalten auf der Grundlage eines Wirklichkeitsmodells, das durch die Parallelisierung der Zustände kognitiver Systeme erzeugt worden ist. Wenn kognitive Systeme vergleichbare Zustände erzeugt haben und mit Bezug auf diese parallelisierten Zustände interagieren und kommunizieren, dann bilden sie ein soziales System« (ebd.).

³⁴ Das Problem wiederholt sich im Verhältnis von Kognitionen und Kommunikationen, letztere definiert als »systemspezifische Sinnkonstruktionen aus Anlaß der Wahrnehmung von Medienangeboten (wie Texten, Bildern usw.)« (Schmidt: Medien, Kultur: Medienkultur, Anm. 24, S. 40): »Kognition und Kommunikation laufen in jeweils autonomisierten Systemen ab (kognitive und soziale Systeme), und Medienangebote koppeln kognitive mit kognitiven, kognitive mit sozialen und soziale mit sozialen Sy-

Kapitels zitierten Definition sozialer Systeme werden außer (i) der »gleichen Wirklichkeitskonstruktion« zwei weitere Merkmale aufgeführt: (ii) ein der Wirklichkeitskonstruktion zugeordnetes Handlungsmuster und (iii) eine (tatsächlich stattfindende) Interaktion mit Bezug auf diese Wirklichkeitskonstruktion. Diese zwei zusätzlichen Merkmale scheinen auf Probleme der Konzeption von Individuen, auf die ich im folgenden Abschnitt b) eingehe, und des Sozialsystems Literatur zu verweisen. Individuen generieren neben den Vorstellungen sozialen Ursprungs auch solche organischer Herkunft,³⁵ und die »Fiktionalisierung literaturbezogener Diskurse«³⁶ koppelt deren Welten von den handlungsleitenden Realitätsmodellen ab. Folglich gibt es asoziale Handlungsimpulse und handlungsentkoppelte Sinnbildungen. Ich komme darauf zurück.

Erst in Ansätzen problematisiert hat Hejl das Verhältnis seines Kulturbegriffs zur Wirklichkeitskonstruktion bzw. zum Realitätsmodell. Im Sinne einer Ebenenunterscheidung trennt er zwischen der allgemeinen, gesellschaftlichen Kultur (»the general culture«) und systemspezifischen Kulturen (»the system specific cultures«).³⁷ So wie die Gesellschaft als ein Netzwerk von Systemen, nicht aber selbst als System konzipiert wird,³⁸ so wird auch die »allgemeine Kultur« als ein »Repertoire von Wissenseinheiten« oder ein »Netzwerk aus Vorstellungen«³⁹ aufgefaßt, das keine feste Organisation und keine festen Grenzen hat und mithin kein System ist. »Kulturelle Systeme« oder »systemspezifische Kulturen«⁴⁰ stellen jedoch die Realitätskonstrukte für einzelne soziale Subsysteme der Gesellschaft dar. Den Unterschied einer allgemeingesellschaft-

stemen, indem sie Anlässe für je systemspezifische Konstruktionsprozesse liefern« (S. 41). Erzeugt die Kopplung kognitiver Systeme durch Medienangebote infolge der partiellen Parallelisierung der beteiligten kognitiven Systeme nicht eo ipso ein soziales System? Oder müssen synreferentielle Handlungen (welcher Art?) hinzukommen, um alle Kriterien sozialer Systeme zu erfüllen? Zur weiteren Ausführung der Medientheorie s. Kap. 5.

³⁵ Hejl: Durkheim (Anm. 19), S. 44f. Für Durkheim gibt es in uns »zwei Bewußtseine (deux consciences)« organischen bzw. gesellschaftlichen Ursprungs.

³⁶ Schmidt: Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur (Anm. 16), S. 22. Fiktion gilt als Diskursqualität.

³⁷ Hejl: Culture as a Network of Socially Constructed Realities (Anm. 19).

³⁸ Schmidt: Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur (Anm. 16), S. 47, mit Bezug auf Hejl. In einer früheren Phase der Theorieentwicklung wurde die Gesellschaft durchaus als ein »System von Systemen« (Kap. 2.3 Gesellschaft: Ein System von Systemen), als »System-aus-Systemen«, »ein selbstorganisierendes, sich dynamisch entwickelndes System von koevolutiven Teilsystemen« angesehen. Helmut Hauptmeier/Siegfried J. Schmidt: Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg 1985, S. 13. Vgl. Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft, Bd. 1 (Anm. 9), Kap. 2.1: Gesellschaft als System von »Kommunikationssystemen«.

³⁹ Hejl: Kultur als sozial konstruierte Wirklichkeiten (Anm. 25), S. 90.

⁴⁰ Ebd., S. 90, 96. Zur Unterscheidung zwischen »allgemeiner Kultur« und »systemspezifischen Kulturen« bietet sich die von Luhmann aufgenommene Unterscheidung von Medium und Form im Sinne loser und strikter Kopplung an.

lichen Kultur von systemspezifischen Kulturen leitet Hejl aus der Gesellschaftsgeschichte her. Im Übergang von ›Gemeinschaft‹ zu ›Gesellschaft‹ tradiert die »allgemeine Kultur« die älteren Überzeugungen, Normen und Konzepte, wogegen sich mit den funktional spezialisierten Sozialsystemen je spezifische Realitätskonstrukte ausdifferenzieren. Im Zuge dieser Umbildung transformieren sich die Realitätsdefinitionen. Dem Heraufkommen einer »Vielzahl partikulärer Welt- und Selbstbeschreibungen« gesellschaftlicher Gruppen entspricht die »Tendenz zum Verschwinden (bzw. Entleerung durch Verallgemeinerung) generell gültiger und konkreter Beschreibungen der Welt und der Gemeinschaft«. ⁴¹ Das Universum dieser Beschreibungen als Netzwerk anzusehen, entspricht einer weitverbreiteten, durch Eco repräsentierten Kultursemiotik. Das Scheitern des Projekts einer strukturalen Semantik läßt Eco von einem »komplexen Netz von Subcodes« sprechen, die »partiellen Inhalts-Systemen« bzw. semantischen Feldern zugeordnet sind. ⁴² Mit den Ergebnissen und Modellen der Sprach- und Kultursemiotik müßten die Hejlschen Vorschläge konfrontiert und auf dieser Basis zeichentheoretisch entwickelt werden. Erst dann könnte fruchtbar darüber diskutiert werden, ob und nach welchen Kriterien die systemspezifischen Kulturen tatsächlich selbst als Systeme ⁴³ zu betrachten sind. Vorerst ist dies nur ein Konstruktionserfordernis der vorausgesetzten Theorie. Da sie soziale als synreferentielle Systeme konzipiert und Synreferentialität als (systemspezifische) Kultur konkretisiert, muß diese Kultur ein System sein, da sie über die System-Umwelt-Grenze entscheidet.

b) Die Vorstellung von Gesellschaft als »Netzwerk sozialer Systeme mit den Individuen als ›Knoten‹« ⁴⁴ basiert wissenschaftstheoretisch auf Hejls »methodologischem Individualismus«. In diesem Diskurs wird das Individuum in mehrfacher Hinsicht thematisch: als Komponente sozialer Systeme wie als ei-

⁴¹ Hejl: Durkheim (Anm. 19), S. 52.

⁴² Umberto Eco: Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen (Supplemente 5) München: Fink 1987, S. 179. Es bieten sich auch andere Modellvorstellungen unsystematischer Beziehungen an, z. B. die »Familienähnlichkeit« von Wittgenstein, das »Rhi-zom« von Deleuze/Guattari.

⁴³ Hejl unterscheidet »aktive« Systeme – »zwischen deren Komponenten Interaktionen stattfinden« (Durkheim, Anm. 19, S. 16) – von »statischen« (Klassifikations)Systemen und »passiven« Systemen sprachlichen Charakters. »Eine Besonderheit sozialer Systeme liegt darin, daß sie aktive Systeme sind, die über passive Systeme verfügen, welche ihre Komponenten, nämlich ihre Mitglieder, ausgebildet haben: sozial erzeugte Realitätskonstrukte [...]«. Hejl: Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit (Anm. 19), S. 193. Wie das Kapitel »Zur Bedeutung von Bedeutung« – das »die Wirkung eines als Stimulus aktiven Ereignisses als seine Bedeutung« (S. 189) definiert – verdeutlicht, bleibt die bisherige Modellierung noch hinter der behavioristischen Zeichentheorie von Morris zurück. Ob die Überschrift einen Vergleich mit der brillanten Streitschrift gegen den logischen Empirismus intendiert? Hilary Putnam: Die Bedeutung von »Bedeutung«. Frankfurt/M.: Klostermann 1979.

⁴⁴ Hejl: Zum Begriff des Individuums (Anm. 19), S. 130.

genes System. Infolge der doppelten Besetzung der systemischen Organisationsstelle erscheint das Individuum als Systemkomponente zudem unter sozialen wie kognitiven Aspekten. Soziale Systeme haben Individuen als ihre Basis-komponenten und interagieren durch »Multikomponenten-Individuen«⁴⁵ als ihre »Knoten« oder »Schnittstellen«. »Der Netzwerkcharakter entsteht dadurch, daß Individuen gleichzeitig mehrere Sozialsysteme mitkonstituieren und sie so verbinden.«⁴⁶ In den einzelnen sozialen Systemen, denen sie zugehören, entwickeln die Individuen im Rahmen sozialer Interaktionen (einschließlich der Sozialisationsprozesse) einerseits ihnen gemeinsame »Realitätskonstrukte« (= systemspezifische Kulturen?) »und andererseits Zeichensysteme, die für diese Realitätskonstrukte stehen.«⁴⁷ Bei der Entscheidung, Kommunikation als Informationsübertragung oder Verhaltensabstimmung zu konzipieren, wird von Hejl und S. J. Schmidt – in der Tradition von Mead bis Maturana – die zweite Alternative gewählt. Kommunikation läßt sich somit »als konsensuelle Konstruktion von Orientierungsinteraktionen im kognitiven Bereich interagierender Aktanten«⁴⁸ definieren.

Eine von Durkheim inspirierte »Theorie sozialer Differenzierung und sozial bedingter Individualisierung«⁴⁹ leitet die Wechselwirkung zwischen den Komponenten und der Systemorganisation historisch her und sucht sie aufzuklären. Aus dem Ineinandergreifen von sozialer Differenzierung und Individualisierung soll ein »selbstorganisatorischer Motor« entstehen, der die Gesellschaft »endogen dynamisiert«: »Differenzierung führt über Individualisierung zu Differenzierung.«⁵⁰ Die Argumentation verknüpft zwei Theoreme: (i) Im Zuge sozialer Differenzierung bildet sich Individualität im soziologischen Sinne »als Differenzen der Partizipation in unterschiedlichen Sozialsystemen«⁵¹ aus – ein Tatbestand, den Luhmann mit dem Begriff der »Exklusionsindividualität«⁵² noch schärfer herausarbeitet. (ii) Das Individuum hat folglich die unterschiedlichen bis widersprüchlichen (kognitiven) Realitätskonstrukte und (sozialen) Handlungsanforderungen in sich auszugleichen. Im Funktionsbezug auf dieses gesellschaftliche Strukturproblem autonomisiert sich das Sozialsystem Litera-

⁴⁵ Ebd., S. 129.

⁴⁶ Ebd., S. 130.

⁴⁷ Ebd., S. 126.

⁴⁸ Schmidt: Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur (Anm. 16), S. 44. Mit Kommunikation hat man es zu tun, wenn Handlungen durch »sozial ausgebildete Symbolsysteme ersetzt« werden; »Referenzbereich« von Sprachen ist »genau die sozial konstruierte Realität« (ebd.).

⁴⁹ Hejl: Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit (Anm. 19), S. 198.

⁵⁰ Hejl: Durkheim (Anm. 19), S. 60f.

⁵¹ Hejl: Zum Begriff des Individuums (Anm. 19), S. 140. Besser vielleicht: Individuum als Einheit der Differenzen der Partizipation in unterschiedlichen Sozialsystemen.

⁵² Niklas Luhmann: Individuum, Individualität, Individualismus. In: N. L.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, S. 149–258.

tur im 18. Jahrhundert. Seine Leistung – wie sie S. J. Schmidt rekonstruiert (s. u.) – ist auf die Sinn- und Wertorientierung des Individuums sowie auf die Überwindung der Folgeschäden funktionaler Differenzierung für das Individuum zugeschnitten.

Theoriebautechnisch stellt sich das Verhältnis von Sozialsystem und Individuum als problematisch dar, sobald ein Systemwandel erklärt werden soll. Hejl charakterisiert soziale Systeme über die Eigenschaften ihrer beiden Bestandteile, über das Interaktionsmuster der Organisation und die Interaktionseigenschaften ihrer Komponenten:

- »Die Organisation eines Systems ist das Interaktionsmuster zwischen ihren Komponenten, das in einem Beobachtungsintervall stabil bleibt.«⁵³
- »Die Eigenschaften, die eine Einheit als Komponente eines Systems charakterisieren, sind diejenigen Interaktionseigenschaften, durch die sie an dem Netzwerk von Interaktionen teilnimmt, das als System aufgefaßt wird.«⁵⁴

Auf diesem (soziologischen) Analyseniveau werden die Komponenteneigenschaften nur beschrieben, nicht erklärt. Zur Erklärung müssen Analyseebene und Erklärungsziel gewechselt werden, indem die Komponenten ihrerseits als Systeme aufgefaßt werden. Hejl sieht darin einen infiniten Regreß im Objektbereich einer Systemtheorie: »Auf jeder Ebene, auf der ein System noch ausgegrenzt wird, bleiben die Komponenteneigenschaften ungeklärt.«⁵⁵ Aktivität,⁵⁶ Bewegung und Dynamik kommen in soziale Systeme – und wohl ausschließlich⁵⁷ – durch Individuen, müssen also auf Spannungen oder Änderungen in deren Komponenteneigenschaften zurückgeführt werden. Dies macht einen ständigen Rückgang auf das Verhältnis unterschiedlicher (z. B. organischer, neuronaler, psychischer, kognitiver) Subsysteme von Personalsystemen notwendig. Die Erklärung vom Systemwandel erfordert einen Ebenenwechsel. Zu-

⁵³ Hejl: Durkheim (Anm. 19), S. 26.

⁵⁴ Hejl: Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit (Anm. 19), S. 183. Andere Fassung: Durkheim (Anm. 19), S. 25.

⁵⁵ Hejl: Die zwei Seiten der Eigengesetzlichkeit (Anm. 19), S. 187.

⁵⁶ »Die Aktivität sozialer Systeme läßt sich so [durch empirische Erhebung der Interaktionseigenschaften der Komponenten] zwanglos auf die Eigenschaften der Komponenten zurückführen.« Ebd., S. 203. Diese Komponenten sind Individuen und verfügen als solche über ein organisches und psychisches System. Auf die biologische und psychische Ausstattung des Menschen wird die »Aktivität der Komponenten« des Sozialsystems zurückgeführt. Ein »systematisch wichtiger Grund« für die Berücksichtigung der biologischen Basis menschlichen Handelns liegt darin, »daß ohne diesen Bezug zu biologischen Bedürfnissen und natürlich auch biologisch begründeten Wünschen nicht erklärt werden kann, warum es im sozialen System überhaupt zu Aktivitäten kommt«. Hejl: Kultur als sozial konstruierte Wirklichkeiten (Anm. 25), S. 87 Anm. 12. Hejl läßt psychische Faktoren wie Angst oder Ratlosigkeit als bewegende Ursachen zu. »Interaktionen zwischen unserem psychischen Bewußtsein und den aus unserer gleichzeitigen Zugehörigkeit zu mehreren Gesellschaften stammenden Kollektivbewußtseinen« gelten als Quelle von Kreativität. Hejl: Durkheim (Anm. 19), S. 63.

dem ist fraglich, ob die endogene Dynamik von Personalsystemen sich zur Erklärung richtungsgebundener Entwicklungen – etwa in Gestalt einer Evolution von Gesellschaft – eignet.

3. Zur Kritik an S. J. Schmidts Modellierung des Sozialsystems Literatur

S. J. Schmidt definiert Sozialität über drei Faktoren: »über Makro-Konventionen, über das im System aufgebaute Realitätsmodell sowie über die gesellschaftlich institutionalisierten Handlungsrollen« (S. 56). Ich gehe auf diese Faktoren im Rahmen kritischer Fragen an die gesamte Modellierung des Sozialsystems Literatur von der Aufklärung bis zur Frühromantik ein.

a) Das ETL-Konzept eines Literatursystems ist im Laufe seiner Ausarbeitung »auf ein aus kommunikativen Handlungsrollen aufgebautes ›System literarischer Kommunikation: Produktion, Vermittlung, Rezeption, Verarbeitung Literarischer Kommunikate‹ geschrumpft.«⁵⁷ Gegenüber dem ursprünglichen Ansatz wurde eine zweifache Beschränkung vorgenommen: »(i) die Beschränkung auf den Bereich kommunikativer Handlungen, (ii) die Konzentration auf die Ausarbeitung handlungstheoretischer Theorieelemente.«⁵⁸ Entsprechend diesem Stand der Theorieentwicklung macht S. J. Schmidt in *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert*⁶⁰ literarische Handlungen, die auf die Handlungsrollen der Literaturproduzenten, Literaturvermittler, Literaturrezipienten und Literaturverarbeiter zurückgerechnet werden können, zu Komponenten des Sozialsystems Literatur. Literarische Handlungen beziehen sich »ausschließlich auf literarische Handlungen und erzeugen damit eine geschlossene Organisation« (S. 56). Ihre Struktur definiert sich über die Handlungsrollen. Das Literatursystem ist selbstorganisierend, insofern es die Art und Weise literarischer Handlungen regelt, und selbstreferentiell, weil diese Handlungen aufeinander referieren.

⁵⁷ Das Faktorenbündel – Bevölkerungswachstum, Bevölkerungsverdichtung, Konkurrenz um Ressourcen, geographische Ausdehnung –, auf das Durkheim den Wandel von Gemeinschaft zu Gesellschaft zurückführt, geht nicht in die Hejlsche Modellbildung ein. In ihr müssen meinem Verständnis nach alle Prozesse in einem Sozialsystem und zwischen Sozialsystemen über Personalsysteme laufen. Vgl. dagegen im Anschluß an Durkheim: Richard Pieper: Die Neue Sozialphysik. Zur Mechanik der Solidarität (Campus Forschung 615) Frankfurt/M., New York: Campus 1989, insbes. Kap. 6: Raum, Zeit und Zahl in der sozialen Morphologie. – Neuerdings ergänzt Hejl (Kultur als sozial konstruierte Wirklichkeiten, Anm. 25, S. 94 Anm. 20) die »internalistische Perspektive« um »Einflüsse aus der sozialen Umwelt von Gesellschaften«. Korrekturen am systemtheoretischen Modell hält er jedoch nicht für notwendig.

⁵⁸ Gebhard Rusch: Zur Systemtheorie und Phänomenologie von Literatur: Eine holistische Perspektive. In: SPIEL 10 (1991), H. 2, S. 305–339. Hier S. 306 Anm. 4.

⁵⁹ Ebd., S. 306. Das Resultat liegt vor in Siegfried J. Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Bd. 1 (Anm. 9).

⁶⁰ Den folgenden Zitaten aus diesem Buch (bibliographische Angaben, Anm. 16) sind die Seitenangaben in Klammern beigegeben.

Kritisch zu prüfen sind die Bestimmung der Handlungsrollen und das Definieren von »literarisch«, das Handlungen und Rollen als systemeigen ausweist. Die in der ETL konzipierten vier literarischen Handlungsrollen sehen »für jeden dieser Bereiche nur genau eine Handlungsrolle«⁶¹ vor und entdifferenzieren den Beobachtungsbereich, indem sie begriffliche und sachliche Unterscheidungen zwischen Aktanten überspielen. In theoriebautechnischer Hinsicht schwerer wiegt die durchgängige Zuordnung von Handlungen und Rollen zum Literatursystem über das Attribut »literarisch«. »Literarische Handlungen sollen per Definition solche Handlungen sein, die in einer von den beiden Makro-Konventionen [...] des Literatursystems gesteuerten Weise Phänomene (vor allem Texte) produzieren, vermitteln, rezipieren und verarbeiten, die die Aktanten gemäß den von ihnen vertretenen Wertvorstellungen für literarisch halten.« (S. 56) Die beiden Makro-Konventionen werden wie folgt definiert:⁶²

- »Die *Ästhetik-Konvention* besagt, daß derjenige, der im Literatursystem in bezug auf literarische Texte handelt, seine sprachlich-kognitiven Handlungen nicht primär nach Kategorien wie wahr/falsch oder nützlich/nutzlos ausrichtet, sondern sie solchen Bewertungen und Elaborationen unterzieht, die er subjektiv für *poetisch* relevant hält.« (S. 430)
- »Die *Polyvalenz-Konvention* besagt, daß Aktanten im Literatursystem die Freiheit besitzen, als literarisch eingeschätzte Texte so zu behandeln, wie es für *ihre* Bedürfnisse, Fähigkeiten, Motivationen und Intentionen optimal ist.« (S. 431)

Da diese beiden Konventionen über die Systemgrenze entscheiden, spricht Rusch von einem »klassifikatorischen Systemkonzept«, bei dem die »Systemzugehörigkeit« und die »Artzugehörigkeit« der Systemkomponenten in eins fallen, und konstatiert zwei Mängel: »die begriffsexensionale Bestimmung der Systemkomponenten« und »die organisationsunabhängige Bestimmung der Systemgrenzen« durch die Dichotomie von (ästhetischer) Literatur und Nicht-Literatur.⁶³ Diese generelle Kritik am Systemdesign wird ergänzt durch eine

⁶¹ Rusch: Zur Systemtheorie und Phänomenologie von Literatur (Anm. 58), S. 323. »Daß Vermittlungshandlungen den Vermittlungsbereich im wesentlichen konstituieren, ist einsichtig. Daß aber alle Handlungen im Vermittlungsbereich in der ETL dann auch nur als Vermittlungshandlungen theoretisch beschreibbar sind, ist einfach zu einfach; hier müßten Typen von Vermittlungshandlungen theoretisch beschrieben und mit Bezug auf Systemzusammenhänge zueinander in Beziehung gesetzt werden.« (Ebd.) Rusch legt eine offene Liste von Aktanten im Literaturbetrieb vor: Autoren, Verleger, Lektoren, Kritiker/Rezensenten, Buchhändler, Lehrer und Schüler, Bibliothekare, Nutzer/Käufer/Leser, Interessenvertreter, Kultur-/Literatur-Administration. Jeder Berufsführer für die Bereiche Buchhandel, Bibliothekswesen oder Kulturmanagement bietet weitere Differenzierungen.

⁶² Ausführlich begründet wird die Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention in Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft, Bd. 1 (Anm. 9), Kap. 3.3 und 3.4. Über verschiedene stärkere und schwächere Fassungen dieser Konventionen gibt es eine längere Diskussion, auf die hier nicht eingegangen wird.

⁶³ Rusch: Zur Systemtheorie und Phänomenologie von Literatur (Anm. 58), S. 311, 314.

klassifikatorische bzw. typologische Unterscheidung der Handlungsrollen. Die beiden Makrokonventionen mögen auf Produktions- und Rezeptionshandlungen zutreffen, keinesfalls aber auf das Gros der Vermittlungs- und Verarbeitungshandlungen. Der Leser vergleiche die »handlungs- und kommunikationsdisziplinierende Erwartungserwartung« (S. 430), die in den beiden Konventionen auf den Begriff gebracht wird, nur einmal mit den Tätigkeiten eines Verlegers, Buchhändlers oder Bibliothekars! Achim Barsch trennt deshalb die Handlungen, die »aus Anlaß (on the occasion of)« von literarischen Kommunikationen vollzogen werden, von solchen, im engeren Sinne »literarischen« Handlungen, die der Erzeugung oder dem Verstehen von Literatur dienen.⁶⁴ Barsch und Rusch zählen literarische wie nicht-literarische Handlungen zum Sozialbereich Literatur. (Über ihre ansonsten auseinandergehenden Vorschläge s. Kap. 4.)

Geht man von der systemtheoretischen Modellierung Hejls (Kap. 2) aus, an die Schmidt (S. 40–49) anschließt, und nimmt die beiden Makrokonventionen beim Wort, dann heben sie das Werk konzeptionell aus den Angeln. Als synreferentielles System bestimmt sich auch das Sozialsystem Literatur über ein Wirklichkeitsmodell oder eine systemspezifische Kultur. Die konsensuelle Konstruktion im kognitiven Bereich interagierender Aktanten wird im Literatursystem abgegrenzt durch die Ästhetik-Konvention und qualifiziert durch die Polyvalenz-Konvention. Letztere hat zur paradoxen Folge, daß die kognitiven Konstruktionen nur insofern konsensuell sind, als sie polyvalent sind. Handlungstheoretisch entspräche der Konvention polyvalenter Semiose nach je individuellen Dispositionen die Rolle einer Rollenfreiheit. Wie kann das Sozialsystem Literatur als synreferentielles System konstruiert werden, wenn (ästhetische) Literatur gleichzeitig zum »Ort der geistig, emotional und moralisch gleichermaßen entfalteten Subjektivität« (S. 21) erklärt wird? Kann der »Differenzierungsparasit« Literatur⁶⁵ über die Funktion der Entdifferenzierung

⁶⁴ Achim Barsch: The Empirical Theory of Literature and Systems Theory. In: Elrud Ibsch/Dick Schram/Gerard Steen (Hg.): Empirical Studies of Literature. Proceedings of the Second IGEL-Conference, Amsterdam 1989. Amsterdam: Rodopi 1991, S. 355–362. Barsch unterscheidet zwei Typen von Handlungsrollen: »(1) literary acting with a ›Kommunikatbase‹ in order to construct a ›Kommunikat‹ (production, reception); and (2) literary acting on the occasion of a ›Kommunikat‹ leading to a new ›Kommunikat‹ (mediation, post-processing)« (S. 357). Eine ›Kommunikatbasis‹ ist ein materiales Kommunikationsmittel (in etwa: eine geordnete Zeichenmenge einer natürlichen Sprache), dem im Rahmen von Verstehensprozessen Bedeutungen zugeordnet werden.

⁶⁵ Stanitzek (Anm. 18), S. 182. Stanitzek sieht in Schmidts Tertiärliteratur »das denkwürdige Schauspiel einer Lektüre, die nicht stattfindet« (S. 188), und belegt dies am Beispiel von Schillers Briefen *Über die ästhetische Erziehung*. »In der Konsequenz wird der ganze Text insgeheim von einem Klassiker gesteuert, den er [Schmidt] sich zu lesen weigert« (S. 189). – Für Niels Werber wirkt »das gesamte Buch wie eine Kompilation der neuesten Literatur zur 18.-Jahrhundert-Forschung in systemtheoretischer Sprache«. Literatur als System?, Anm. 1, S. 1197.

(Stichworte: Selbstverwirklichung vs. Entfremdung, Integration und »Versöhnung«, S. 20f.) bestimmt und im gleichen Zug als Funktionssystem ausdifferenziert werden? Das Resultat ließe sich nur als Ausdifferenzierung der Entdifferenzierung und als Funktion der Funktionslosigkeit beschreiben. Damit repetiert Schmidt exakt die Paradoxien der klassischen Autonomieästhetik, wie sie Schiller auf den Punkt gebracht hat.⁶⁶ Möglicherweise tritt aufgrund dieser Schwierigkeiten die Frage der kognitiven Organisation weit stärker hinter den Handlungsrollen, der sozialen Organisation, zurück, als dies die systemtheoretische Grundlegung gestattet.

b) Die Klassiker und Romantiker haben in ihrem literarästhetischen Diskurs – so referiert es Schmidt – »die historisch gesehen bis heute als relevant *postulierte* Funktion des Sozialsystems Literatur für die Gesamtgesellschaft« formuliert:

Diese Funktion läßt sich zusammenfassend charakterisieren als versuchte Überwindung der funktionalen Differenzierung und ihrer Folgeschäden für das Subjekt und die »bürgerliche Gesellschaft« in Richtung auf Identität durch Vermittlung eben der Dichotomien, an deren Ausdifferenzierung das Literatursystem selbst maßgeblich beteiligt war. (S. 418)

An der zitierten Stelle führt Schmidt die Unterscheidungen zwischen einer »postulierten« bzw. »intendierten« Funktion (faßbar als Propositionen im Diskurs von Literaturproduzenten und -kritikern), einer »tatsächlichen« Funktion (als Gegenstand historischer und empirischer Untersuchungen) und einer »theoretisch konsistent gedachten« Funktion nur verbal ein. Erstaunlicherweise macht sich Schmidt in der Funktions- und Leistungsbestimmung des Literatursystems – die beiden Systembezüge werden nicht hinreichend getrennt – weitgehend abhängig von der Selbstbeschreibung der zeitgenössischen Elite- bzw. Kunstliteratur. Wo es doch gerade die Chance der Beobachterposition zweiter Ordnung ausmacht, mit der Einheit der Differenz von Selbstbeschreibung (die das beobachtete System von sich vornimmt) und Fremdbeschreibung des Systems zu arbeiten, um nicht den blinden Fleck in dessen Selbstwahrnehmung zu teilen. In diesem Sinne hätte man Schmidt in den 60er Jahren Mangel an Ideologiekritik attestiert.

⁶⁶ Schillers ästhetische Schriften sind mehrfach Gegenstand systemtheoretischer Studien geworden: Klaus Disselbeck: Geschmack und Kunst. Eine systemtheoretische Untersuchung zu Schillers Briefen »Über die ästhetische Erziehung des Menschen«. Opladen: Westdt. Verlag 1987. Doris Englert (Literatur als Reflexionsmedium für Individualität. Systemtheoretische Studien zur Funktion des ästhetischen Sinnangebots bei Schiller und Novalis [Münchener Studien zur literarischen Kultur in Deutschland 17] Frankfurt/M. u. a.: Lang 1993) analysiert Schillers ästhetisches Denken als Antwort auf die Umstellung der Gesellschaft von stratifikatorischer auf funktionale Differenzierung und die sich daraus ergebenden Legitimationsprobleme der »Exklusionsindividualität«.

Verwunderlich ist die Hypothese für die Karriere des Autonomiepostulats, das schon zur Zeit seiner Formulierung – angesichts der »Dominanz der Unterhaltungsliteratur« (S. 419) – ein »Minderheitsvotum« war:

Das »Minderheitsvotum« der klassisch-romantischen Literaturtheoretiker und die zugehörige Literaturproduktion haben sich m. E. deshalb bis heute durchgesetzt, weil sie das stärkste Argument für die faktisch bereits vollzogene Autonomisierung des *Sozialsystems* Literatur formulierten und so die gesellschaftliche »Verfaßtheit« von Literatur mit dem Selbstverständnis von Literatur innerhalb der literarischen Kommunikation in Übereinstimmung brachten. (S. 419)

Gemäß dieser Hypothese tritt zur handlungstheoretischen Grundlegung das richtige Bewußtsein im Sinne einer Adäquation von Begriff und Sache nachträglich hinzu. Dies heißt, die zugrunde liegende Systemtheorie vom Schwanz her aufzuziehen: Ein synreferentielles System – und das Literatursystem wird als solches konzipiert – erstellt sich über die partielle Parallelisierung der kognitiven Subsysteme interagierender Aktanten und der ihnen zugeordneten Handlungen (Kap. 2). Entweder wird der ästhetische Diskurs als historischer Beleg eines derartigen kognitiven Organisationsmusters genommen – dann kann er weder zum sozialen Handlungsmuster hinzutreten, noch es ins Bewußtsein heben oder argumentativ stützen. Oder ihm kommt systemtheoretisch ein anderer Status zu – aber welcher? An derartigen Knotenpunkten der Argumentation weicht Schmidt sein systemtheoretisches Modell bedenklich auf. Dies scheint mir eine Folge der unterlassenen Rekonstruktion von literarischen Subsystemen auf der Funktions- und Leistungsseite (klassische und romantische »Hochliteratur« als Subsystem auf der Funktionsseite, Unterhaltungs- und Trivalliteratur als Subsystem auf der Leistungsseite o. ä.; vgl. Abschnitt c).

Weitere Probleme ergeben sich, wenn man das Autonomiepostulat auf die Aufgabe des Literatursystems (»Sinn- und Wertorientierung des »bürgerlichen« Individuums«, S. 218) und speziell auf die Leistung der Kunst im Weimarer Modell bezieht: »eine Humanisierung (i. S. einer Selbstverwirklichung) des Subjekts«, die »als *Entdifferenzierung* genau derjenigen Differenzierungsprozesse konzeptualisiert werden kann, die zur Ausdifferenzierung des Literatursystems selbst geführt hatten« (S. 414). Die Schwierigkeiten ergeben sich zum einen daraus, daß Schmidt von einer »Fiktionalisierung der literarischen Kommunikation« (S. 253) bzw. »literaturbezogener Diskurse« (S. 22) ausgeht. Mit der Bestimmung von Fiktionalität als Diskursqualität knüpft er an eigene Vorarbeiten⁶⁷ an, radikalisiert sie aber im Sinne der Autonomieästhetik:

⁶⁷ Siegfried J. Schmidt: Ist »Fiktionalität« eine linguistische oder eine texttheoretische Kategorie? In: Elisabeth Gülich/Wolfgang Raible (Hg.): Textsorten. Frankfurt/M.: Athenäum 1972, S. 59–80. S. J. S.: Fiktionalität als texttheoretische Kategorie. In: Harald Weinrich (Hg.): Positionen der Negativität (Poetik und Hermeneutik 6) München: Fink 1975, S. 526–529. – Vgl. Jürgen Landwehr: Text und Fiktion. Zu einigen

Die Fiktionalisierung und Ästhetisierung der literarischen Kommunikation führte – zumindest nach dem Selbstverständnis ihrer theoretischen Protagonisten – zu einer doppelten Totalisierung: zu einer Totalisierung der Semantik, da im literarischen Diskurs alle denkbaren Referentialisierungsmodi zulässig wurden, sowie zu einer Totalisierung der Handlungsträger, deren jedes als Subjekt die Menschheit verkörpern sollte. (S. 428)

In semantischer Hinsicht dupliziert das Literatursystem die Welt der Diskurse, indem es alle unter dem Postulat der Totalität integriert (reflektiert in der progressiven Universalpoesie der Frühromantik und ihrem Enzyklopädieprojekt). Die »Totalisierung der Handlungsträger« führt zum Projekt der Ästhetisierung des Lebens. Die psychisch gefährdeten und sozial labilen Künstlerfiguren, Grenzgänger zwischen Kunst- und Lebenswelt, reflektieren das Scheitern dieses Projekts. Den Ausführungen Schmidts lassen sich also literarhistorische Tatbestände unterlegen, aber was soll der Leser (system)theoretisch mit ihnen anfangen? Die Wendungen »Totalisierung der Semantik« und »Totalisierung der Handlungsträger« wiederholen lediglich Paradoxa, wie sie die Ästhetik um 1800 kennt. Eine »Totalisierung der Handlungsträger« liefe zum einen auf deren Aufhebung als Rollen und zum anderen (weil sie nie das sein sollten, was sie je und je sind) auf deren Fiktionalisierung oder Potentialisierung hinaus. Statt die ästhetische Kommunikation als Beobachter, für den sie »ein erkennbarer und abgrenzbarer Teilbereich gesamtgesellschaftlicher Kommunikation«⁶⁸ bleibt, systemtheoretisch zu rekonstruieren, beläßt es Schmidt hier bei einer (traditionell auf die Autorintention zurückgerechneten) hermeneutischen Lektüre.

Schwierigkeiten bereitet zum anderen die Entscheidung, die Autonomie an die Funktion(sspezifisch) literarischer Kommunikation zu binden, an »Selbstthematisierung und Selbstverwirklichung« (S. 420) von Literatur. Damit bleibe der Literatur langfristig »nur ein genuines Thema: Das Literarische« (S. 420), das mit dem Stofflichen, den Motiven und Themen, zu versöhnen sei. Schmidt erwägt nicht die Möglichkeit, die Selbstreferentialität der Literatur über das in der klassischen und romantischen Ästhetik meist als Organismus oder Totalität

literaturwissenschaftlichen und kommunikationstheoretischen Grundbegriffen (Kritische Information 30) München: Fink 1975, der auf Veränderungen *aller* Konstituenten des Kommunikationsprozesses im Vorgang der Fiktionalisierung eingeht. Im Falle der »Fiktivierung der Konstituenten ›Produzent‹ und ›Rezipient‹ spricht er von einer ›Aufspaltung‹ in ein reales und ein fiktives Ich« (S. 164f.).

⁶⁸ Schmidt: Ist »Fiktionalität« eine linguistische oder eine texttheoretische Kategorie? (Anm. 67), S. 60. – Da Schmidt auf eine Subsystembildung der literarischen Kultur um 1800 (Weimarer Klassik, Frühromantik etc.) verzichtet, verallgemeinert er zeitgenössische Tendenzen derart, daß die literaturgeschichtliche Referenz verschwimmt. Die »doppelte Totalisierung«, ein Ziel frühromantischer Bestrebungen, wird belegt mit der aufklärerischen Kritik am Donquichotismus (Wieland) und dem *Werther*fieber. Ich habe – gemäß meinem Verständnis der »doppelten Totalisierung«! – passendere Beispiele gewählt.

konzipierte Werk laufen zu lassen. Dies erlaubte die Anknüpfung an den für die Ästhetik um 1800 zentralen Werkbegriff.⁶⁹ Da in obiges Zitat Schillersche Gedanken eingeflossen sein dürften (Form-Stoff-Problematik in den Briefen *Kallias oder Über die Schönheit*), sei es mit ihm gesagt: Die Autonomie der Literatur wird von Schiller derart an eine gesamtgesellschaftliche Leistung gekoppelt, daß das Werk als Modell eines sich selbst das Gesetz gebenden freien Individuums dient («Heautonomie« des Schönen als bildende Funktion). Daran lassen sich Probleme anschließen, die in Schmidts Werk formuliert werden, aber in seinen Systementwurf nicht oder nur unzureichend integriert sind. Er bringt die Geschichte der Individualisierung auf die Formel »Subjektivierung des Menschen zu sich selbst als Menschheit« (S. 84). Wird zeitgenössisch die Totalisierung/Universalisierung des je einzelnen Subjekts als hermeneutischer Ort des Werks (in emphatischer Bedeutung) konzipiert? Nur im ästhetischen Bereich gelangt die Individualitätsgeschichte »als Geschichte von Selbstfestlegungen (anstelle von Einordnungen)« (S. 89, im Anschluß an Luhmann) zu ihrem selbstgesteckten Ziel. Der reflexive Subjektivismus um 1800 läßt sich zum einen – mit Kant, Schiller – als »selbstreferentielles, sich selbst Gesetz gebendes Bewußtsein«⁷⁰ konzeptualisieren. Entscheidend ist in diesem Fall, wie das Verhältnis des Besonderen zum Allgemeinen (z. B. der »Sinnlichkeit« zur »Sittlichkeit«) in Richtung auf eine harmonische Ganzheit (z. B. über das Modell der Selbstregelung eines Organismus) aufgelöst wird. Zum anderen läßt sich »Individualität als Selbstreferenz in Form eines reflexiven Subjektivismus« (S. 91) über die Differenz von Aktualisierung und Virtualisierung konstruieren. Die Selbstfestlegung (reales Ich) erfolgt stets im Horizont alternativer Möglichkeiten (fiktive Ichs). Doch reklamiert der reflexive Subjektivismus als eigen auch und gerade das, was er im Zuge einer Entscheidung nicht gewählt hat. Für diese Reflexionsverhältnisse gibt das Werkmodell um 1800 möglicherweise das Medium ab.

Für eine systemtheoretische Fundierung der Literaturwissenschaft wird es zur entscheidenden Frage, wie der Begriff des Werkes konzipiert wird. Gerhard Plumpe und Niels Werber schlagen vor, das Werk, »verstanden als Differenz von Medium und Form«, »als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium des Kunst- und Literatursystems« zu behandeln.⁷¹ Die Autoren setzen

⁶⁹ Wolfgang Thierse: Thesen zur Problemgeschichte des Werk-Begriffs. In: Zs. für Germanistik 4/1985, S. 441–449. – W. Th.: »Das Ganze aber ist das, was Anfang, Mitte und Ende hat.« Problemgeschichtliche Beobachtungen zur Geschichte des Werkbegriffs. In: Weimarer Beiträge 1990/2, S. 240–264. – Grundlegend weiterhin Walter Benjamin: Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik. Hg. von Hermann Schweppenhäuser (stw 4) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1973.

⁷⁰ Niklas Luhmann: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1985, S. 349. Zitiert bei Schmidt, S. 90.

⁷¹ Gerhard Plumpe/Niels Werber: Literatur ist codierbar. Aspekte einer systemtheoretischen Literaturwissenschaft. In: Schmidt (Hg.): Literaturwissenschaft und Systemtheorie (Anm. 4), S. 9–43. Hier S. 26, 36.

beim Medium an und fragen, »*was* überhaupt im Falle literarischer Kommunikation als Medium für Formen fungieren kann«. ⁷² Die Unterscheidung unterschiedlicher Medien für Formgewinn – Realitätskonstruktionen der Umwelt (Stichwort: Realismus), das Kunst- und Literatursystem selbst (Stichwort: Ästhetizismus), die System-Umwelt-Differenz als solche (Stichworte: Romantik, Avantgarde) – gibt Epochenkriterien vor. Für eine weitere Ausarbeitung wären die verschiedenen systemtheoretischen Verwendungsweisen der Begriffe Medium und Form sowie das Problem ihrer Austauschbarkeit und Verbindung zu diskutieren. ⁷³ Die Ausführungen von Schmidt (sowie meine eigenen Bemerkungen) zum Zusammenhang von Kunstautonomie und Individualitätsbildung verweisen auf intersystemische Beziehungen zwischen dem Sozialsystem Literatur und dem kognitiven bzw. psychischen System. Es ist noch weitgehend offen, wie solche intersystemischen Beziehungen für das Literatursystem zu konstruieren sind und welche Bedeutung sie für seine Ausdifferenzierung und Transformation haben (für den aktuellen Diskussionsstand s. Kap. 5). Derzeit stehen sich eine weite Fassung des Literatursystems, wie sie Schmidt vertritt, und eine enge Fassung, wie sie Plumpé und Werber favorisieren, gegenüber. ⁷⁴ In diesem Zusammenhang wäre auch das konzeptionelle Verhältnis der Begriffe von Funktion, Leistung und Output zu klären.

c) »Wirtschaft wird zum Leitsystem der Gesellschaft« (S. 166) und übernimmt mit dem Ende des 18. Jahrhunderts den »funktionalen« (S. 163) bzw. »gesellschaftlichen Primat« (S. 166). Das Sozialsystem Wirtschaft (Einheit: Geld, Elementarvorgang: Zahlung) besorgt »die Regelung bestandserhaltender

⁷² Ebd., S. 37.

⁷³ In obigen Zitaten (nachgewiesen in Anm. 71) vermischen sich zwei Medienbegriffe: (i) das Konzept sozialer Interaktionsmedien (Parsons) bzw. symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien (Luhmann), (ii) das Verhältnis von Medium und Form im Sinne loser und fester gekoppelter Elemente (von Luhmann übernommen von Fritz Heider). Seit der Rezeption des Formenkalküls von Spencer Brown operiert Luhmann bevorzugt (iii) mit der »Zwei-Seiten-Form« bzw. der Korrespondenz von Welt und Beobachter. In seinen kunsttheoretischen Überlegungen kommt Luhmann auf diese Weise zum Konzept moderner Kunst als »Weltkunst«, s.: Weltkunst (Anm. 6). – Zur Theoriebautechnik vgl. zusätzlich zu der in Anm. 77 aufgeführten Literatur: Dirk Baecker (Hg.): Probleme der Form (stw 1069) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993; Dirk Baecker (Hg.): Kalkül der Form (stw 1068) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993. Luhmann sieht System/Umwelt und Form/Medium als »Alternativformulierung« an. Hans-Dieter Huber: Interview mit Niklas Luhmann. In: Texte zur Kunst, 1. Jg., Nr. 4, Herbst 1991, S. 121–133. Hier S. 121.

⁷⁴ Während Luhmann und Schmidt Ästhetik und Poetik als Selbstreflexionsinstanz des Kunstsystems ansehen, bezeichnen Plumpé und Werber die Ästhetik als einen »Beobachtungsposten des Wissenschaftssystems« (Werber: Literatur als System?, Anm. 1, S. 1197). Die Handlungsrollen der Literaturvermittlung und weitgehend auch der Literaturverarbeitung sollen ihre Referenz im Wirtschaftssystem haben, Rezeptionshandlungen im Bildungsbereich oder psychischen System etc.

Fragen der Gesamtgesellschaft« (S. 167) über den Geldmechanismus.⁷⁵ Die Bedeutung der Wirtschaft für das Literatursystem wird von Schmidt vielfach angesprochen. Der Buchmarkt, der die von den Aufklärern »prinzipiell intendierte Homogenität der literarischen Öffentlichkeit« (S. 343, im Anschluß an Jochen Schulte-Sasse) sprengt, wird als Ergebnis der Interaktionsbeziehungen zwischen Wirtschafts- und Literatursystem (S. 166) betrachtet. Doch nutzt Schmidt das systemtheoretische Instrumentarium zur Rekonstruktion intersystemischer Bezüge nur in geringem Maße. Von den vier sich anbietenden theoretischen Konzepten: Handlungsrollen, Leistungsbezug über Input-Output, Subsystembildung,⁷⁶ Interaktionsmedien im Sinne Parsons bzw. symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien im Sinne Luhmanns,⁷⁷ macht sich Schmidt nur das Handlungskonzept zunutze. Intersystemische Interaktionen bzw. Relationen⁷⁸ eröffnen »neue Handlungsmöglichkeiten« (S. 312, 332 u. ä.).

Da das vorausgesetzte Systemmodell (s. Kap. 2) Individuen als »Knoten« sozialer Systeme konzipiert, scheint es auf den ersten Blick plausibel, Interaktionen sozialer Systeme über deren Komponenten, also ihre Aktanten, laufen zu lassen. Dem liegt indes eine logische Ebenenverwechslung zugrunde. Interaktionseigenschaften von Individuen umfassen ausschließlich diejenigen Eigenschaften, die sie als Komponenten eines Systems ausbilden. Nur das Individuum selbst, nicht seine je systemspezifische Handlungsrolle, liegt im Schnittpunkt sozialer Systeme. Wenn Schmidt z. B. davon spricht, daß sich für Literaturvermittler »neue Handlungsmöglichkeiten« durch Interaktionen mit dem Rechtssystem, dem Wirtschaftssystem, dem Staat, der Technik etc. (S. 332)

⁷⁵ Dirk Baecker: Womit handeln Banken? Eine Untersuchung zur Risikoverarbeitung in der Wirtschaft (stw 946) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, Kap. 1: Zahlungsverprechen, mit einer systemtheoretischen Explikation. – Niklas Luhmann: Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988.

⁷⁶ Grundlegend: Friederike Meyer/Claus-Michael Ort: Konzept eines struktural-funktionalen Theoriemodells für eine Sozialgeschichte der Literatur. In: Renate von Heydebrand/Dieter Pfau/Jörg Schönert (Hg.): Zur theoretischen Grundlegung einer Sozialgeschichte der Literatur. Ein struktural-funktionaler Entwurf (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 21) Tübingen: Niemeyer 1988, S. 85–171.

⁷⁷ Talcott Parsons: Zur Theorie der sozialen Interaktionsmedien. Hg. von Stefan Jensen (Studienbücher zur Sozialwissenschaft 39) Opladen: Westdt. Verlag 1980. – Niklas Luhmann: Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien. In: N. L.: Soziologische Aufklärung 2. Opladen: Westdt. Verlag 1982, S. 170–192. – Dazu Jan Künzler: Grundlagenprobleme der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien bei Niklas Luhmann. In: Zs. für Soziologie 16 (1987), S. 317–333; J. K.: Medien und Gesellschaft. Die Medienkonzepte von Talcott Parsons, Jürgen Habermas und Niklas Luhmann. Stuttgart: Enke 1989. – Erst in allerletzter Zeit setzt sich Schmidt weitgehend ablehnend mit Luhmanns Medienbegriff auseinander: Kommunikationskonzepte für eine systemorientierte Literaturwissenschaft (Anm. 4), S. 259ff.

⁷⁸ Schmidt, S. 332, muß es unter (e) »Intersystemische Relationen« heißen, nicht »inner-systemische«.

ergeben, so stellt sich die Frage, welchem Sozialsystem die Handlungsrolle Literaturvermittler nun eigentlich zugehört. Die Vermengung systemspezifischer sozialer Rollen und lebensweltlicher Individuen bzw. personaler Systeme durchzieht das ganze Werk. Auch macht sich das Fehlen einer Medientheorie bemerkbar. Denn Schmidt erklärt das Geld »zum hochkonsensuellen Wirklichkeitsparameter« (S. 23), der »die staatliche und religiöse Kontingenzenzierung von Weltdeutung« zu verantworten hat, die den Dichter als »Welt- und Lebenshermeneut« auf den Plan ruft (S. 24).

4. *Das Sozialsystem Literatur:*

Zum Diskussionsstand der Siegener Gruppe

Die Modellbildung des Sozialsystems Literatur in der Empirischen Literaturwissenschaft scheint in letzter Zeit in eine Phase der Selbstkritik einzutreten. Sie dürfte ausgelöst worden sein durch Schwierigkeiten, die sich bei der Konzeption literarhistorischer Tatbestände ergaben – und auf die meine Kritik abgehoben hat –, sowie durch den Zwang der Differenzierung und Erweiterung des Objektbereichs im weiten Feld des ›literarischen Lebens‹. Darauf deuten jedenfalls die Beiträge von Achim Barsch und Gerhard Rusch, auf die ich mich im folgenden beziehe.

Barsch moniert am Konzept literarischer Konventionen in der ETL, »daß die Unterscheidung von Literatur und Nicht-Literatur bzw. der Begriff ›Literatur‹ und der zu dieser Unterscheidung führende Literaturbegriff«⁷⁹ zusammenfallen, so daß der Wissenschaftler bei der Beobachtung blockiert wird. Er trägt darum durch eine »systeminterne Differenzierung in verschiedene, nebeneinander existierende Literaturbegriffe und daran geknüpfte literarische Subsysteme«⁸⁰ der Vielfalt und Zersplitterung der literarischen Kultur in einer entfalteten Gesellschaft Rechnung. Die funktionale Differenzierung des Literatursystems in bezug auf Handlungsrollen ergänzt Barsch durch die Unterscheidung von drei Handlungsebenen. Nur auf der Ebene literarischer Handlungen (Produktion, Rezeption) leitet eine literaturbegriffsabhängige Unterscheidung von Literatur und Nicht-Literatur alle Handlungen an.⁸¹ Auf der Ebene meta-litera-

⁷⁹ Achim Barsch: Handlungsebenen des Literatursystems. In: SPIEL 11 (1992), H. 1, S. 1–23. Hier S. 4. Überarbeitete Fassung: Handlungsebenen, Differenzierung und Einheit des Literatursystems. In: Schmidt (Hg.): Literaturwissenschaft und Systemtheorie (Anm. 4), S. 144–169.

⁸⁰ Achim Barsch: »Populäre Literatur« als Forschungsproblem einer empirischen Literaturwissenschaft. In: Wirkendes Wort 1/1991, S. 101–119. Hier S. 110.

⁸¹ »Die Ebene der literarischen Handlungen umfaßt alle Handlungen in einer Handlungsrolle, die aus der Anwendung literarischer Konventionen und der Geltung eines Literaturbegriffs in einem literarischen Kommunikat bezüglich einer für literarisch gehaltenen Kommunikatbasis resultieren.« Barsch: Handlungsebenen des Literatursystems (Anm. 79), S. 5f.

rischer Handlung (Handlungen über Literatur, Literaturgespräch) wird »die Trennung von Literatur und Nicht-Literatur vorausgesetzt, sozial stabilisiert und mit ihr nicht-literarisch operiert«. ⁸² Schließlich bietet die Ebene meta-meta-literarischer Handlung »eine Reflexionsebene über Literaturvorstellungen innerhalb des Literatursystems«, ⁸³ so daß nunmehr literaturbegriffliche oder poetologische Diskussionen zum System selbst zählen. Infolge der Beschränkung literarischer Konventionen (im Sinn von Erwartungserwartungen) auf die Ebene literarischer Handlungen kann Barsch literarische und nicht-literarische Handlungen im Literatursystem verknüpfen und entgeht den Paradoxien, die sich aus der Anwendung der Ästhetik- und Polyvalenz-Konvention auf alle Handlungsrollen bei S. J. Schmidt ergeben (s. Kap. 3a und b). Doch hält Barsch nach wie vor an einem (für alle segmentären Subsysteme gültigen) Literaturbegriff fest, der sich über die binäre Unterscheidung Fiktion/Nichtfiktion bestimmt. ⁸⁴ Es ist abzusehen, daß im Zuge der zeichentheoretischen Nachrüstung der ETL und der Konfrontation mit modernen Medientheorien (z. B. der Simulationstheorie) diese Dichotomie bei der Siegener Gruppe ins Wanken gerät. Zudem ist fraglich, ob die Opposition von Realität und Fiktion (von wirklichen oder nur vorgegebenen illokutionären Akten im Sinne von Searles Sprechakttheorie) sich im Rahmen des Radikalen Konstruktivismus ⁸⁵ noch fruchtbar rekonstruieren läßt.

Rusch unterscheidet zwei systemtheoretische Varianten. Einem klassifikatorischen Systemkonzept ordnet er »Systeme als Organisationen gleichartiger Komponenten« ⁸⁶ zu, die in die Extension eines Begriffes (ETL: Literarische Handlungen, Luhmann: Kommunikationen) fallen. Ihm stellt er ein holistisches Systemkonzept gegenüber, das die »Systemzugehörigkeit« von der »Artzugehörigkeit« trennt und folglich »eine prinzipiell offene Komponenten-Ontologie« ⁸⁷ erlaubt. Während die »begriffsextensionale Bestimmung der Sy-

⁸² Ebd., S. 8.

⁸³ Ebd., S. 10.

⁸⁴ Ebd., S. 13f. Als Kriterien des Literaturbegriffs werden neben der ontologischen Valenz (keine behauptete bzw. unterstellte Referenz des Textes auf eine angenommene ›Realität‹) die epistemologische Valenz (funktionaler vs. nicht-funktionaler Literaturbegriff, ›realistische‹ vs. ›phantastische‹ Literatur) und die ontische Differenz (ästhetische Qualitäten) eingeführt. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht sind »alle und nur die Literaturbegriffe, die Literatur von der Behauptung der ontologischen Valenz entlasten, als literatursystemspezifisch zu betrachten« (S. 14). Demgegenüber wird nach Siegfried J. Schmidt (Medien, Kultur: Medienkultur, Anm. 24, S. 46) die ontologische Dichotomie real vs. fiktiv gegenwärtig abgelöst durch operative und pragmatische Konzepte, die ihr gegenüber indifferent sind. Vgl. S. J. S.: Jenseits von Realität und Fiktion? In: Florian Rötzer/Peter Weibel (Hg.): Strategien des Scheins. Kunst, Computer, Medien. München: Boer 1991, S. 83–92.

⁸⁵ Ernst von Glasersfeld: Fiktion und Realität aus der Perspektive des radikalen Konstruktivismus. In: Rötzer/Weibel (Hg.): Strategien des Scheins (Anm. 84), S. 161–175.

⁸⁶ Rusch: Zur Systemtheorie und Phänomenologie von Literatur (Anm. 58), S. 309.

⁸⁷ Ebd., S. 311, 322.

stemkomponenten« eine »organisationsunabhängige Bestimmung der Systemgrenzen« nach sich zieht⁸⁸ (vgl. die Kritik am Literatursystem der ETL, Kap. 3a), kann in holistischen Systemen die Grenzbestimmung auf die Systemorganisation selbst bezogen werden. Ruschs Rede von einem »Phänomenbereich Literatur« zielt auf eine »Erweiterung des Literaturbegriffes« (Vergrößerung des Untersuchungsbereiches) nach dem Motto »Von der Literatur-Kunstwissenschaft zur Literatur-Sozialwissenschaft«. ⁸⁹ Dabei gelten ihm Kunst und Literatur als »gesellschaftlich geregelte Betätigungsfelder«, die die Kriterien selbsterhaltender und selbstregelnder Systeme nicht erfüllen: »Aus holistischer Perspektive – so könnte man provokativ sagen – formieren literarische Phänomene (in ihrer Gesamtheit) keinen sich selbst regelnden, noch weniger einen sich selbst erhaltenden Zusammenhang.«⁹⁰ Rusch wendet sich somit ausdrücklich gegen Schmidts Konzeption von Literatur als »ein selbstreferentielles, selbstorganisierendes und dadurch autonomisiertes (nicht autonomes!) Sozialsystem«. ⁹¹

»Literatur« wird von Rusch als ein »multiplexer« und »multidimensionaler« Phänomenbereich konzipiert, der kognitive (»Mikro-Faktoren«, bio-psychische Faktoren auf der Individuenebene), soziale (»Meso-Faktoren«) und ökologische Faktoren (»Makro-Faktoren«) voraussetzt und einbezieht.⁹² Als soziale Faktoren gelten diejenigen Größen, »die unter den spezifischen Bedingungen des Zusammenlebens großer Anzahlen von Individuen interindividuell und interaktiv realisiert und als intersubjektiv unterstellt oder erwartet werden.«⁹³ Zu den ökologischen Faktoren zählen die sozialen, wirtschaftlichen, juristischen, technologischen, bildungsgeschichtlichen etc. Rand- und Rahmenbedingungen. »Literatur« ist »aus heterogenen und über die verschiedensten gesellschaftlichen Teilbereiche, Branchen oder Gebiete verteilten Komponenten zusammengesetzt«⁹⁴ und auf diese Weise in den sozialsystemischen Gesamtzusammenhang integriert. Erst auf einer makroanalytischen Ebene läßt sich Rusch zufolge »eine operational geschlossene, selbstregelnde und selbsterhaltende System-

⁸⁸ Ebd., S. 314.

⁸⁹ Ebd., S. 319.

⁹⁰ Ebd., S. 317. Rusch vertritt »die gegenteilige Auffassung« zur Konzeption der Literatur als Sozialsystem in der ETL, »daß nämlich der Bereich literarischer Phänomene, d. h. allein die Menge literarischer Phänomene, überhaupt keinen »eigenständigen« Systemzusammenhang bildet, kein System formiert, eben weil die Betrachtung nur der literarischen Phänomene lediglich eine Menge dekontextualisierter, isolierter Ausschnitte des gesamten Beobachtungsbereiches zugänglich macht«. Literatur in der Gesellschaft. In: Schmidt (Hg.): Literaturwissenschaft und Systemtheorie (Anm. 4), S. 170–193. Hier S. 183.

⁹¹ Schmidt: Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur (Anm. 16), S. 61, als Ergebnis der Überprüfung unterschiedlicher Selbst-Konzepte (S. 49–61).

⁹² Rusch: Literatur in der Gesellschaft (Anm. 90), S. 176, 174f.

⁹³ Ebd., S. 175.

⁹⁴ Ebd., S. 170.

einheit«⁹⁵ beobachten. Er denkt dabei an »hohe Komplexionsniveaus in den Schnittbereichen von Kulturen, Sprachgemeinschaften, Wirtschaftsräumen, politischen und Rechtsordnungen einschließlich ihrer territorialen Geltungsbereiche«. ⁹⁶ Erst auf der Ebene gesamtgesellschaftlicher Organisation sei »ein Grad von Komplexität erreicht, der operationale Schließung mit Subsistenz-Effekt (d. h. ›Selbst-Regelung, ›Selbst- Sicherung, ›Selbst- Versorgung) gestattet«⁹⁷ – eine angesichts der ständigen historischen Überschneidungen von Ethnien, Kulturen, Herrschaften und Wirtschaftsräumen, der politischen Großräume und wirtschaftlichen Verflechtungen kaum plausible Unterstellung. Die holistische Perspektive läßt jedoch immer, und also auch in diesen Grenzfällen, »inhomogene Komponentenklassen«, »inkohärente Prozesse«, »multiplexe« Wechselwirkungen unter den Komponenten und »unscharfe« Systemgrenzen erwarten.⁹⁸ Die holistische Perspektive gibt die leitende Idee von Systemen mit homogenen Elementen,⁹⁹ einer inneren Struktur, einer Grenze zur Umwelt¹⁰⁰ sowie spezifizierbarer Funktion und Leistung weitgehend auf. Als Suchraster für Elemente und als Ordnungsprinzip für Phänomenbereiche scheinen empirisch überprüfbare Tatbestände wie Abhängigkeit, Vernetzung, Voraussetzung, Zusammenhang u. ä. zu dienen – womit die Chancen einer spezifisch systemtheoretischen Gegenstandskonstitution ungenutzt bleiben.

5. Perspektiven: Kommunikation und Medien

Der *Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*¹⁰¹ handelte als erstes Theorieelement die »Theorie der Handlung«, als zweites die »Theorie Kommunikativen Handelns«, als drittes die »Theorie Ästhetischen Kommunikativen Handelns« und erst als viertes die »Theorie Literarischen Kommunikativen Handelns« ab. Das Sozialsystem Literatur wurde somit allgemein als Teil einer Handlungswissenschaft und, spezifischer, als Teil einer Wissenschaft ästhetischer Kommunikationshandlungen entworfen. Dies kann heute, da »die empi-

⁹⁵ Ebd., S. 186.

⁹⁶ Ebd., S. 186f.

⁹⁷ Ebd., S. 187f.

⁹⁸ Ebd., S. 186.

⁹⁹ Zum »Bereich literarischer Phänomene« gehören auch Personen(gruppen), »die weder literarische Texte schreiben, noch Literatur lesen«, sowie Tätigkeiten, »die literarische Texte für nicht im engeren Sinne literaturbezogene Zwecke instrumentalisieren« (ebd., S. 177). Inwieweit aber nehmen diese Aktanten (z. B. in der Herstellung, im Handel und in der Verwaltung) in ihren Handlungen Texte als literarische wahr? Tun sie das nicht, trifft dann noch ein klassifikatorisches Systemkonzept zu? Welche Referenz hätte es?

¹⁰⁰ Der soziale Bereich wird ›nach unten‹ wie ›nach oben‹ überschritten. Im Rahmen der »Mikro-Faktoren« spielen »bio-psychische Faktoren« eine Rolle, im Rahmen der »Makro-Faktoren« selbst »geographische, klimatische Spezifika« (ebd., S. 174f.).

¹⁰¹ Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft, Bd. 1 (Anm. 9).

rische Literaturwissenschaft als Teil einer empirischen Medienwissenschaft« weiterentwickelt wird, als »Spezifikation einer allgemeinen Medienwissenschaft« gelesen werden.¹⁰² Sie untersucht »die Struktur und Funktion der Interaktion zwischen drei selbstorganisierenden Systembereichen«, »nämlich zwischen kognitiven Systemen (Bewußtsein), sozialen Systemen und Mediensystemen«.¹⁰³ Angesichts einer noch »offenen Problemsituation«¹⁰⁴ stellen sich die Arbeiten zur Konzeptualisierung und Modellierung des Mediensystems und seiner intersystemischen Beziehungen als ein ›work in progress‹ dar. Das letzte Buch Schmidts – der sich stark an (evolutions)biologische und neurologische Forschungen und Theorien angelehnt hat – strebt eine kultur- und medienwissenschaftliche Erweiterung des Konstruktivismus an, orientiert den Konstruktivismus an sprach- und kulturwissenschaftlichen Diskursen und durchmustert das einschlägige Theorieangebot auf »Probleme und Problemlösungsansätze« hin.¹⁰⁵ Ich berichte über Grundlinien und Vorarbeiten der sich abzeichnenden Medientheorie unter besonderer Berücksichtigung des systemtheoretischen Konzepts.

Als »Grundkonstellation für/von Kommunikation« übernimmt Schmidt von Luhmann »die Beschreibung von Kommunikation als dreistelliger Einheit der Selektionen von Information, Mitteilung und Verstehen«.¹⁰⁶ Er betrachtet Luhmanns Kommunikationstheorie, wonach in einem autopoietischen und geschlossenen System Kommunikationen Kommunikationen produzieren, jedoch als zu »strukturarm«:¹⁰⁷

¹⁰² Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft. Taschenbuchausgabe (Anm. 13), S. 390.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Siegfried J. Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur. Siegen 1993, Vorwort. Nach diesem maschinenschriftlichen Ausdruck wird zitiert. Erscheint 1994 im Verlag Suhrkamp als stw.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Schmidt: Kommunikationskonzepte für eine systemorientierte Literaturwissenschaft (Anm. 4), S. 244, 241. Für Luhmanns Konzept vgl. vor allem: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990, Kap. 1: Bewußtsein und Kommunikation.

¹⁰⁷ Ebd., S. 249. Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle (Anm. 104), Kap. II.4 und II.5 wiederholen die Auseinandersetzung mit Luhmanns Kommunikationsbegriff und führen sie weiter aus. Luhmanns Kognitionstheorie gilt entsprechend als »unbalanciert«: »Evolutionäre, pragmatische und emotionale Aspekte werden nur marginal berücksichtigt« (S. 15). – Luhmanns Kommunikationstheorie wird in jüngsten Publikationen aufgegriffen und weiterentwickelt. Unproblematisch ist die strukturelle Kopplung von Kommunikation und Bewußtsein, strittig sind hingegen der theoretische und forschungspraktische Status von Subjektivität und Individualität und mithin der handlungstheoretische Anteil an Kommunikation. Vgl. Peter Fuchs: Moderne Kommunikation. Zur Theorie des operativen Displacements. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993.

- um die Beziehung von Kommunikation zum kognitiven und psychischen Bereich zu beschreiben;
- um die Beziehung von Kommunikation zum sozialen Bereich (Relevanzabschätzungen, Präferenzen, Durchsetzungsstrategien etc.) und »die beobachtbare Ordnung von Kommunikationsprozessen« (Anschließbarkeit, Unterdrückung, Gratifikation, Vergessen usw.) zu beschreiben;
- um Kommunikationstypen historisch wie sachlich zu differenzieren.

Schmidt hebt auf die »empirischen Konditionierungen« der Kommunikation ab und perspektiviert sie darum sowohl aus der »biologisch-psychologischen« wie aus einer »sozio-kulturellen« Perspektive.¹⁰⁸ In Fortschreibung des handlungstheoretischen Fundamentes der ETL besteht er darauf, daß »nur Aktanten (gesehen als Kommunikanden, nicht als ›komplette Menschen« [...]) kommunizieren«.¹⁰⁹ Damit wendet sich Schmidt gegen eine »neo-hermeneutische Konzeption« literaturwissenschaftlicher Systemtheorie,¹¹⁰ die der Kommunikationsforschung eine Textanalyse substituiert. Wird nämlich »nur der aktantenfreie Bezug von Kommunikationen auf Kommunikationen« in den Blick genommen, verengt sich die Untersuchung auf den »Bezug von Medienangeboten auf Medienangebote«.¹¹¹ Als (zumindest forschungspraktische) Konsequenz liegt es nahe, Bedeutung in die Texte selbst zu verlegen. Diese scheinen selbständig zu agieren, bilden ihre spezifischen intertextuellen Sozialformen aus und laufen auf eigenen Beinen durch die Zeiten. Demgegenüber geht die konstruktivistische Kommunikationstheorie Schmidts von einer strukturellen Kopplung von Kommunikation und Bewußtsein, Kommunikation und Handlung aus, weil Kommunikation ohne Bewußtsein und ohne Handlung evolutiv wie aktual nicht möglich ist. Die jeweilige strukturelle Kopplung wird angeregt durch »Medienangebote« im Sinne von Texten, Bildern, Filmen usw.:

»Kognition und Kommunikation laufen in jeweils autonomisierten Systemen ab (kognitive und soziale Systeme), und Medienangebote koppeln kognitive mit kognitiven, kognitive mit sozialen und soziale mit sozialen Systemen, indem sie Anlässe für je systemspezifische Konstruktionsprozesse liefern.«¹¹²

¹⁰⁸ Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle (Anm. 104), S. 14, 29. »Ohne aktive kognitive Systeme keine Sinnkonstruktion, aber auch keine Sinnkonstruktion ohne soziokulturelle ›Regeln« (S. 15). Über die Trennung von ›Kommunikat« (subjektabhängiges Resultat kognitiver Operationen auf der Basis bewußt wahrgenommener Texte) und (nach sozialen Regeln zugeordneter) ›Bedeutung« kann Schmidt Verstehen als Beobachterkategorie und »soziales Phänomen« konzipieren. Ebd., S. 103, 111f.

¹⁰⁹ Ebd., S. 252.

¹¹⁰ Ebd., S. 242. Schmidt nennt als Vertreter Schwanitz (Anm. 2) und Niels Werber: Literatur als System. Zur Ausdifferenzierung literarischer Kommunikation. Opladen: Westdt. Verlag 1992.

¹¹¹ Ebd., S. 255.

¹¹² Siegfried J. Schmidt: Kommunikation : Kognition : Wirklichkeit. In: Schmidt: Der Kopf, die Welt, die Kunst. Konstruktivismus als Theorie und Praxis (Nachbarschaften. Humanwissenschaftliche Studien 1) Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1992, S. 21–39. Hier S. 28.

Nach den hier vertretenen erkenntnistheoretischen Hypothesen liegen Eigenschaften und Bedeutungen von Medienangeboten nicht in diesen selbst, sondern werden ihnen »von Aktanten in Kognitionen und Kommunikationen mit Hilfe von Unterscheidungen und Benennungen zugeschrieben«. ¹¹³ Die durch Medienangebote ausgelöste Kommunikatbildung wird jedoch nicht als intentionale Handlung, sondern als routinierter kognitiver Prozeß verstanden, der durch Sozialisationsmuster und symbolische Ordnungen weitgehend automatisch gesteuert wird – »mit dem Ergebnis, daß das subjektive kognitive System »alles im Text findet.«. ¹¹⁴ Als zentrale Kategorie für die Konstruktion sozialer Systeme schiebt sich somit der Begriff Kommunikation vor den der Handlung. Historisch wird die funktionale Differenzierung moderner Gesellschaft mit der Entwicklung von Massenmedien zu eigenständigen Sozialsystemen »eng synchronisiert«. ¹¹⁵

Die Beziehungen zwischen Wirklichkeit, Sprache, Kommunikation, Gesellschaft und Kultur faßt Schmidt als co-evolutionär auf:

Sprache bezieht sich auf (kollektives) Wissen, Kommunikation bezieht sich auf Kommunikation, die nur durch Bezug auf (kollektives) Wissen in Form symbolischer Ordnungen als Vollzug von Sozialität funktioniert; Gesellschaft co-evolviert aus Sprache und Kommunikation und vollzieht sich in Form von sozialen Handlungen (vor allem Kommunikationen), die ihrerseits von kulturellen Mustern geprägt sind, die sich in/ an Handlungserfolg stabilisieren. ¹¹⁶

Um diese Kreisläufigkeit in ein Muster oder eine Struktur zu überführen, dienen »kulturelles Wissen« bzw. »symbolische Ordnungen« unterschiedlicher Reichweite (Schemata, Gattungen, thematische Räume), die auf der strukturellen Kopplung von Kognition und Kommunikation in der Sprache ¹¹⁷ aufbauen und in der Kultur als »Ordnung symbolischer Ordnungen« ¹¹⁸ terminieren. Sie erfüllen Funktionen der Komplexitätsreduzierung wie der Orientierung und Kommunisierung medienbezogener Kognition und Kommunikation. Theoriebautechnisch entsprechen sie der Realitätskonstruktion bzw. dem Wirklichkeitsmodell in Hejls Konzept sozialer Systeme (vgl. Kap. 2a). Im Rahmen der Basisunterscheidung von System und Umwelt wird Wirklichkeit als »eine ge-

¹¹³ Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle (Anm. 104), S. 123.

¹¹⁴ Ebd., S. 102. Zum Kommunikatbildungsprozeß hat die Siegener Gruppe wichtige Forschungen vorgelegt, auf die hier nicht eingegangen wird.

¹¹⁵ Schmidt: Kommunikation : Kognition : Wirklichkeit (Anm. 112), S. 28.

¹¹⁶ Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle (Anm. 104), S. 27.

¹¹⁷ Im Sinne der pragmatischen Zeichentheorie (Morris) und der biologischen Kognitionstheorie (Maturana) wird Sprache als »soziale Institution der Verhaltenskoordination« eingeführt. Ebd., S. 83.

¹¹⁸ Kultur wird »als Ausführungsprogramm für Sozialität auf der kognitiven, kommunikativen und sozialstrukturellen Ebene« (S. 181) charakterisiert. Über den Unterschied von Hejls Modellierung von Kultur als Netzwerk von passiven Systemen und Schmidts Konzeption eines dynamischen Programms s. S. 177ff. Vgl. Anm. 27.

Symbol.
Machen

ordnete Gesamtheit von Wissen« definiert, »das für erkennende Systeme ökologisch valide ist, und im Zuge der soziokulturellen Reproduktion von Gesellschaft an deren Mitglieder übermittelt wird.«¹¹⁹ Das Konzept »symbolischer Ordnungen« als Bezugspunkt der Reflexivität sozialer Handlungen (= der wechselseitig unterstellten Erwartungserwartungen) antwortet mithin auf die Frage, »wie Kommunikationsprozesse organisiert und verändert werden.«¹²⁰

Das Problem, wie symbolische Ordnungen »in Form kollektiven Wissens Kommunikationen organisieren und die Spezifik von Beiträgen zu thematischen Räumen bestimmen«,¹²¹ ist am Beispiel der Mediengattungstheorie¹²² am weitesten ausgearbeitet worden. Sie setzt die theoretischen Vorgaben bereicherspezifisch um. Kognition und Kommunikation werden theoretisch getrennt. Im kognitiven Bereich sind »Medien-Schemata« (»Schema-Wissen über die Produktion, Vermittlung, Rezeption und Verarbeitung von Klassen von Medienangeboten«), im kommunikativen Bereich »Gattungsbezeichnungen« (»die Menge aller kommunikativ akzeptierten Beschreibungen oder Erklärungen«) orientierend wirksam. Sowohl die Intersubjektivität von Gattungsschemata/Gattungswissen wie die Intersubjektivität des Gebrauchs von Gattungsbezeichnungen werden nach dem Schema von »Kern« und »Spezifikationen« modelliert und als »eine bestimmte Menge von Aspekten zu Kognitions-, Kommunikations- und Handlungsprogrammen« auf Makro- wie Mikroebene konkretisiert.¹²³ Das medienbezogene Wirklichkeitsmodell, das durch Sozialisation wie durch den Umgang mit Medien in Form von Erwartungserwartungen internalisiert wird, steuert die Handlungsvollzüge in den vier Handlungsbereichen der ETL. Gattungen lassen sich somit theoretisch verstehen »als kognitive Schemata zum Zwecke der Konstruktion und intersubjektiven Festigung von Wirklichkeitsmodellen: Gattungen sind sozusagen Programme zur intersubjektiven Sinnkonstruktion.«¹²⁴

Es dürfte am zentralen Konzept der kognitiven Wirklichkeitskonstruktion liegen, daß auch die kultur- und medienwissenschaftliche Erweiterung des Kognitivismus nur ein geringes Interesse an Theorien, Methoden und Forschungs-

¹¹⁹ Ebd., S. 82.

¹²⁰ Ebd., S. 74.

¹²¹ Ebd., S. 122.

¹²² Siegfried J. Schmidt: Mediengattungstheorie. In: Schmidt: Der Kopf, die Welt, die Kunst (Anm. 112), S. 117–132. Weiter ausgeführt in: Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle (Anm. 104), Kap. IV: Symbolische Ordnungen: Das Beispiel Mediengattungen. Erarbeitet wurden die Resultate im Rahmen des Projekts A 1 »Mediengattungstheorie« des Sonderforschungsbereiches 240 »Ästhetik Geschichte Pragmatik der Bildschirmmedien in der Bundesrepublik Deutschland« an der Universität-Gesamthochschule Siegen.

¹²³ Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle (Anm. 104), S. 141f. – Schmidt: Mediengattungstheorie (Anm. 122), S. 127f.

¹²⁴ Schmidt: Mediengattungstheorie (Anm. 122), S. 122.

strategien zur Analyse struktureller (semantischer, syntaktischer) Ordnungen der Medienangebote selbst ausgelöst hat. Texte werden »als – syntaktisch und semantisch – hochgradig konventionalisierte struktureiche Anstöße zur Durchführung kognitiver Operationen« beschrieben, »deren Resultate (Kommunikate) nicht allein vom Text, sondern vom jeweiligen Gesamtzustand des kognitiven Systems in konkreten Situationen abhängen«.¹²⁵ In historischen Studien stehen der Untersuchung aber weder das »kognitive System« noch »konkrete Situationen« zur Verfügung. In der Regel fungieren Texte in ihrer Gesamtheit sowohl als Überlieferungsträger, deren quellenkritische Auswertung erst zu Annahmen über textexterne (kognitive, kommunikative) Tatbestände führt, wie als historische Medienangebote. Macht die kognitionswissenschaftliche Medientheorie Anspruch auf die Rekonstruktion vergangener Zustände der Mediengeschichte geltend, so müßte sie darlegen, mit welchen Methoden und welchem Instrumentarium sie aus Texten welcher Art kognitives Wissen, symbolische Ordnungen, Gattungen etc. rekonstruiert und wie dies auf valide Weise (Bestimmung des Textkorpus, Intersubjektivität bzw. Kohärenz der Analysen etc.) zu geschehen hat. Wie das Schmidtsche Werk *Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert* zeigt, hat die Geschichtsschreibung der Literatur als Sozialsystem die Texte selbst weitgehend ausgeblendet. Es bleibt abzuwarten, wie eine kognitionswissenschaftliche Medienwissenschaft mit den Medienangeboten in einer Geschichte des Mediensystems verfährt.

6. Konsequenzen des Konstruktivismus für die wissenschaftliche Berichterstattung

Zum Abschluß möchte ich ein Problem ansprechen, das mir bei der Durcharbeitung der Publikationen Schmidts aufgestoßen ist und das sich auf den Fortschrittsbericht als wissenschaftliche Textsorte¹²⁶ bezieht. Schmidts Publikationen sind – fast schon in dem Ausmaße wie die Luhmanns – kaum noch zu überblicken. Dies beruht wesentlich darauf, daß Textteile in der Größe von Sätzen bis hin zu ganzen Abschnitten und Kapiteln wiederholt, aus einem Text »ausgeschnitten« und in einen anderen »hineincopiert«, verändert, erweitert, ausgebaut, zu größeren Texten zusammengefaßt etc. werden. Man hat es mit einem fließenden Gesamttext ohne feste innere Struktur und mit variierenden Grenzbeziehungen und Zentren zu tun. Diese postmoderne Publikationspraxis geht nicht allein auf den Wissenschaftsbetrieb (Stichwort: »publish or perish«), seinen »Reisezirkus« und »Veranstaltungsmarathon« sowie auf die heutigen Mög-

¹²⁵ Schmidt: Kognitive Autonomie und soziale Kontrolle (Anm. 104), S. 102.

¹²⁶ Vgl. Georg Jäger: Der Forschungsbericht. Begriff – Funktion – Anlage. In: Beiträge zur bibliographischen Lage in der germanistischen Literaturwissenschaft. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Hg. v. Hans-Henrik Krummacher (DFG. Kommission für Germanistische Forschung. Mitteilungen III) Bonn 1981, S. 73–92.

lichkeiten des PC zurück. Sie ist auch eine Folge aus konstruktivistischen Prämissen. Im Sinne der Systemreferenz aller Beobachtung spricht Schmidt von einem »Tuning von Beobachterperspektiven anstelle einer Metatheorie«. ¹²⁷ In Konsequenz der Aufgabe von dichotomischen Unterscheidungen (Sprache – Welt, Subjekt – Objekt, Sein – Bewußtsein) reduziert er den Begriff der Wirklichkeit im wissenschaftlichen Diskurs auf den »letzten Stand der Dinge«. ¹²⁸

Wie der Konstruktivismus selbst, so wird auch die kritische Berichterstattung über die wissenschaftliche Entwicklung von Was- auf Wie-Fragen umstellen müssen. Stärker als dies hier geschehen ist, wird der Berichterstatter auf Diskursregeln statt auf Resultate, auf (dem Wissenschaftsbetrieb zugerechnete) Regularien statt auf eine Logik wissenschaftlicher Entwicklung (die als Entfaltung eines in Rede stehenden Problems begriffen wird) abzuheben haben. Konkret folgt daraus, auf beobachtbare kognitive, kommunikative und soziale Regularitäten bei der Produktion (Gewinnung, Konzeptionierung, Design), Distribution (Plazierung und Verteilung im Mediensystem in und außerhalb der Wissenschaft) sowie der Akzeptanz und Durchsetzung von Argumenten zu achten. Von großem Interesse dürften dabei die Strategien bei den Referenzen sein, da sie Publikationen intertextuell vernetzen sowie kommunikative und potentiell soziale Beziehungsnetze indizieren. Im Endeffekt müßte das gesamte konstruktivistische Denken – wie es seiner »grundsätzlich paradoxalen Situation« ¹²⁹ entspricht – auf es selbst angewandt werden.

¹²⁷ Schmidt: Kognitive und soziale Kontrolle (Anm. 104), Vorwort (nach einer Äußerung von P. M. Spangenberg).

¹²⁸ Ebd., S. 22 u. ö., in Anlehnung an Josef Mitterer: Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip (Edition Passagen 38) Wien: Passagen Verlag 1992.

¹²⁹ Ebd., S. 6. Die Paradoxie folgt daraus, daß die »These von der Geschlossenheit kognitiver Systeme« den eigenen konstruktivistischen Hypothesen keinen »realistischen Status« zu unterstellen erlaubt (ebd.).